

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf., Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inserionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpuzzelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 89.

Sonnabend, den 31. Juli

1897.

### Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der **Ernestine Emilie verehel. Sieber** geb. Hammer eingetragene Grundstück, bestehend aus Haus mit Garten Folium 12 des Grundbuchs, Nr. 12 des Brandkatasters und Nr. 47a und 47b des Flurbuchs für Helbigsdorf, 5,5 Ar groß, geschätzt auf 1500 Mk. soll im hiesigen Amtsgerichte zwangsweise versteigert werden und es ist der

**30. August d. J. Vormittags 9 Uhr**

als Anmeldetermin,

**22. September d. J. Vormittags 10 Uhr**

als Versteigerungstermin,

**2. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr**

als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplanes

ferner der

sowie der

anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Wilsdruff, am 24. Juli 1897.

### Königliches Amtsgericht.

Dr. Gangloff.

Schneider.

### Bekanntmachung.

Vom 1. bis spätestens den 13. nächsten Monats sind die Einquartierungsvergütungen auf Monat Juni gegen Abgabe der Quartierbescheinigungen in der Stadtkämmerei zu erheben.

Nach Ablauf dieser Frist verfallen die unerhobenen Beträge der Stadtkasse.

Wilsdruff, am 28. Juli 1897.

Der Stadtrath.  
Bursian.

### Tagesgeschichte.

Der Kaiser hat am Morgen des 27. Juli die norwegische Hafenstadt Molde nach mehrtägigem Aufenthalt mit der „Hohenzollern“ wieder verlassen, und zwar in der Richtung nach Süden. Der erlauchte Monarch steht demnach am Ausgange seiner Nordlandsfahrt, und tiefbewegt wird ihm das deutsche Volk bei seiner Heimkehr seine Willkommenstrühe senden. Der Unfall, welcher dem Kaiser auf seiner jüngsten Nordlandsreise zugefallen, hätte leicht weit schlimmer ablaufen können, und die Folgen wären dann unabsehbare in jeder Beziehung gewesen. Glücklicher Weise ist aber die Verletzung des linken Auges, welche sich der hohe Herr zugezogen, in rascher Heilung begriffen, auch hat die Sehkraft des verletzten Organs nicht die mindeste Schädigung erfahren, und so kann Deutschland seinem kaiserlichen Schirmherrn zu dessen bevorstehender Rückkehr aus dem skandinavischen Norden mit freudiger Genugthuung seinen Gruß entbieten.

Ein glänzender Kreis von Fürstlichkeiten wird bei den Paraden, welche Prinz-Regent Luitpold am 1. und 2. September über die zwei bayerischen Armeekorps anlässlich deren Theilnahme an den diesjährigen Kaisermandeuern abhält, versammelt sein. Es werden diesen militärischen Schaupielen beizubehören der deutsche Kaiser und seine Gemahlin, die Könige von Sachsen und von Württemberg, die Großherzöge von Baden, Hessen und Weimar, der Prinz-Regent Albrecht von Braunschweig, die Prinzen Ludwig, Leopold und Ferdinand von Bayern und Herzog Karl von Bayern. Außerdem werden bei den Würzburger Paraden die Kriegsminister der größeren Bundesstaaten und sämtliche den fremden Botschaftern und Gesandtschaften in Berlin zugetheilten Militär-Attachés, mit Ausnahme des französischen Attachés, zugegen sein.

Wann erlischt das Mandat des Reichstags? Von den Justizgesetzen, welche gleichzeitig mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft treten, sind noch drei rückständig, nämlich die Abänderung der Zivilprozessordnung, die Konkursordnung und das Gesetz, betreffend das Verfahren in Sachen der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Alle drei Entwürfe werden, wie aus juristischen Kreisen geschrieben wird, rechtzeitig für die nächste Reichstagsession fertiggestellt werden. Mit Bezug hierauf ist die Frage aufgeworfen worden, ob es dem Reichstage möglich sein wird, diese zum Theil umfassenden Gesetze in der nächsten und letzten Session fertig zu stellen. Die Möglichkeit zu bezweifeln, liegt kein Anlaß vor, vorausgesetzt, daß der Reichstag die weiteren Vorlagen mit derselben Zurückhaltung behandelt, wie die bisherigen. Gewählt ist der Reichstag, am 15. Juni 1893. Die Legislaturperiode geht also mit dem 14. Juni 1898 zu Ende. Wenn die

Regierung der Ansicht wäre, daß die Legislaturperiode nicht am Tage der Neuwahlen, sondern an dem Tage begonnen habe, an dem der neugewählte Reichstag zusammengetreten ist, so würde die Legislaturperiode bis zum 4. Juli 1898 verlängert. Tritt der Reichstag, wie üblich, im November zusammen, so ist die Verlängerung des Gesetzbuchs mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch zusammenhängenden Material möglich. Von süddeutscher Seite wird für den Fall, daß das nicht gelingen sollte, eine Verlängerung der Legislaturperiode angeregt, die nur im Wege des Gesetzes erfolgen könnte. Bisher ist von dieser Möglichkeit nur einmal Gebrauch gemacht worden, nämlich während des deutsch-französischen Krieges. Durch Gesetz vom 21. Juni 1870 wurde die Legislaturperiode des am 31. August 1867 gewählten Reichstags für die Dauer des Krieges mit Frankreich, jedoch nicht über den 31. Dezember 1870 hinaus verlängert. Eine solche Maßregel, lediglich zu dem Zweck, die erwähnten Nebengesetze zum Bürgerlichen Gesetzbuch ein halbes oder ein ganzes Jahr früher fertigzustellen, scheint uns ausgeschlossen. Eine Zwangslage wie 1870 liegt nicht vor. Uebrigens mögen sich die Wähler stets die Möglichkeit vor Augen halten, daß die Regierung die gegenwärtige Legislaturperiode auch verkürzen kann, nämlich durch die Auflösung des Reichstags.

Die „Kreuztg.“ schreibt: Das deutsche Volk sehnt sich in seiner thätigen Mehrheit nach einer starken Regierung. Eine solche, die heute etwas agrarisch, morgen mehr industriell, dann kapitalistisch, aber auch ein wenig sozial ist, hier an der Wehrkraft experimentirt, dort dies wieder gut zu machen sucht, die muß eine Zerspaltung der Parteien hervorrufen, nicht nur weil sie überall Mißtrauen säet und darum Unzufriedenheit erntet, sondern die Lust erweckt, die Schwäche der Führung zu eigenen Sonderinteressen auszunutzen, die da Steuer einem Ziele sicher entgegenzuführen sucht, die unbeirrt vom Tagesgeschrei, mientwegt vorwärts strebt, die die gesunden Elemente und lauterer Erwerbsquellen des Reiches schützt und die die wahrhaft produzierenden Schichten des Volkes zur Wohlfahrt führt. Eine Regierung, die stark genug ist, nicht nur die papiernen und Redefürne, Adressen und Demonstrationen zu verachten, sondern auch gegen Revolten und Streiks aller Art ihre Politik durchzuführen, reizt in ihrer selbstbewußten Kraft schließlich auch die Parteinteressen mit sich fort; und die „Bos. Ztg.“ hat Recht und wieder Recht, wenn sie eine solche Regierung freudig begrüßt, die in dem Gefühl der eigenen Stärke das Volk für sich gewinnt.

Eine Reihe wichtiger Anträge, die manchen alten Krieger interessieren dürften, werden vom 15. bis 17. Au-

gust auf dem Kölner Verbandstage der deutschen Kriegerveteranen berathen werden. Sie betreffen vor Allem die Gründung und den Anlauf eines Veteranenheims, die Veranstaltung einer Lotterie zur Beschaffung von Mitteln zur Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen, ferner die Einführung einer Wehrsteuer und die Einreichung einer Petition um Erhöhung der Pensionen für gänzlich erwerbsunfähige und verstümmelte Invaliden, sowie für Wittwen und Waisen aller Chargen und um Beihilfen für alle als völlig erwerbsunfähig und hilfsbedürftig anerkannten Veteranen, soweit sie die Beihilfe noch nicht beziehen. Drei weitere Petitionen sollen dann die Anstellung der Veteranen im Staats- und Kommunaldienste betreffen und zwar soll erstens darum eingekommen werden, daß Veteranen, welche in künftigen staatlichen oder kommunalen Stellen diätarisch arbeiten, falls diese eingehen oder anderweitig besetzt werden, aus staatlichen oder kommunalen Diensten nicht entlassen werden dürfen; zweitens, daß ältere Kameraden, die noch gesund und kräftig sind, trotz ihres Alters eine Zivil- oder Staatsstellung erhalten, weil bei solchen von einer Pension noch keine Rede ist und daß bei zu vergebenden Arbeiten bezw. vorübergehender diätarischer Beschäftigung in Kommunal- oder staatlichen Verwaltungen in erster Linie die Veteranen berücksichtigt werden. Die dritte Petition aber geht dahin, Kriegsveteranen, welche ein jährliches Einkommen von unter 1200 Mk. haben, von den Staats- und Kommunalsteuern zu befreien. Endlich sollen der Kaiser und sämtliche Bundesfürsten in einem Immediatgesuche um die Genehmigung dazu gebeten werden, daß es bei Begräbnissen allen Veteranenvereinigungen gestattet werde, in Gemäßheit der preussischen Kabinettsordre vom 22. Februar 1842 ehemalige Mitkämpfer mit militärischen Ehren beerdigen zu dürfen.

General-Feldmarschall Graf von Blumenthal begeht an diesem Freitag sein 70 jähriges militärisches Dienstjubiläum und zugleich seinen 87. Geburtstag. Die unvergänglichen Verdienste, welche sich der Jubilar in den Feldzügen von 1849, 1864, 1866 und 1870/71 in verantwortlicher militärischer Stellung um Preußen und Deutschland erworben hat, stehen mit leuchtenden Zügen in der vaterländischen Geschichtsannalen eingegraben. In besonderer Nähe gilt dies von seinen Leistungen im großen Kampfe der deutschen Stämme gegen Frankreich, in welchem er als Generalstabschef der vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen befehligten dritten deutschen Armee die herrlichen Siege von Wörth und Weißenburg vorbereitete, ferner wesentlich zu dem unvergleichlichen Waffentriumph auf den Gefilden von Sedan beitrug, ebenso hervorragendes bei der Einschließung von Paris durch



durch die deutsche Heere mitwirkte und auch sonst wiederholt mit seiner gewichtigen Stimme erfolgreich im Kriegsrathe um König Wilhelm I. hervortrat. Es hat denn auch dem bewährten Heerführer nicht an mannichfachen ehrenden Anerkennungen von allerhöchster Stelle gefehlt, speziell seien seine Erhebung in den erblichen Grafenstand durch Kaiser Wilhelm I. am 19. September 1881 und seine Ernennung zum General-Feldmarschall durch Kaiser Friedrich III. am 15. März 1888 erwähnt. Seine Stellung als kommandirender General des 4. Armeekorps, welche er seit 1872 bekleidete, legte Graf v. Blumenthal in Folge seines vorgerückten Alters im April 1888 nieder, dafür wurde er jedoch zum General-Inspektor der 4. Armeekorps ernannt, und als solcher wirkte der Jubilar trotz seiner 87 Lebensjahre noch heute. Graf von Blumenthal begehrt seinen seltenen militärischen Ehrentag in ländlicher Stille auf dem feinen Schwiegersohne General-Lieutenant v. Dettinger gehörenden Gute Quellenhof, da er das Bedürfnis empfindet, wegen seines hohen Alters und momentan erschütterten Gesundheitszustandes allen etwaigen größeren Festlichkeiten anlässlich seines eifernen Dienstjubiläums aus dem Wege zu gehen.

Das der deutsche Landwirtschaftsrath beschlossen hat, mit dem Centralverbande deutscher Industrieller gemeinsam über die beim Ablauf der Handelsverträge zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten, ist gut. Noch besser aber ist, daß er es mit der Motivierung gethan hat, die Interessen von Industrie und Landwirtschaft gingen Hand in Hand. Diese Wahrheit kann nicht oft genug betont werden. Leider ist sie in den letzten Jahren vielfach unbeachtet geblieben und die Wahrung wirtschaftlicher Interessen ist oft in sehr einseitigen Besprechungen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten; sie hat erklaren lassen, daß die Interessen aller Produktivstände berücksichtigt werden und daß sie alle um die Fahne des Schutzes der nationalen Arbeit sammeln zu können hoffe. Ein erfreulicher Anfang ist zur Erreichung dieses Zieles mit dem Beschluß des Ausschusses des deutschen Landwirtschaftsrathes gemacht, man wird daran erinnern dürfen, daß die Industrie das Vertrauen, welches ihr damit von der Landwirtschaft bewiesen ist, verdient hat. Denn sie war es in ihrer bedeutendsten Vertretung dem Centralverbande deutscher Industrieller, die vor den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich erklären ließ, daß sie keine Verächtlichung wünsche, die mit Vernachlässigungen der Landwirtschaft erlaubt werden müßten. Ein völlig einwandfreier Standpunkt. Jetzt sind wieder Ansichten wirtschafts- und handelspolitischer Natur vorhanden, wie Ende der sechziger Jahre. Wie damals, so können auch jetzt durch ein gemeinsames Vorgehen auf recht vielen Punkten Vortheile für beide Produktivstände erkämpft werden. Und auch in allgemeiner Hinsicht wird das Zusammengehen Frucht tragen. Für die nächsten Wahlen ist die Lage in recht vielen Beziehungen durch diesen Beschluß des deutschen Landwirtschaftsrathes geklärt. Die Verheerungsparteien haben dadurch einen stärkeren Abbruch erlitten, als sie durch die Taktik mit der Vereinsgesinnung Vortheile für sich einheimen können.

Zu den in vor. Nr. erwähnten Ernennungen von Offizieren a. D. zu Postdirektoren bemerkt die „Tägl. Rundschau“: „Schon so lange die preussische Post besteht, wird eine bestimmte Anzahl von Postdirektorenstellen mit verabschiedeten Offizieren besetzt und daran hat auch der Uebergang der preussischen Post in die deutsche Reichspost geändert. Diese zu Postdirektoren ernannten Offiziere machen, nachdem sie den nöthigen praktischen Lehrgang vollendet haben, erst ein Examen, wie alle anderen Postbeamten, sind also auch wirkliche Postbeamten, wenn auch mit dem Charakter als Major a. D. u. s. w.“ Zu einem etwas abweichenden Urtheil kommen die „M. N.“. Sie schreiben: „Die Einrichtung besteht schon lange und war bekanntlich ein so tief eingewurzelter Mißbrauch, daß selbst der verstorbene Stephan, dem sie ein Dorn im Auge war, sie nicht beseitigen konnte. Daß ein Offizier, mag er auch noch so intelligent sein, nach kurzer Vorbereitung und einem oberflächlichen Examen dieselben Dienste als Postdirektor thun könnte, wie ein zu seinen Gunsten zurückgesetzter Postbeamter, der von der Wile auf gebiet hat, ist natürlich ausgeschlossen. Man sollte mit solchen vorurtheillichen Einrichtungen doch endlich einmal aufräumen, zumal da auch andere als im Wesen des Dienstes liegende Gründe die Beseitigung des den pensionirten Offizieren jetzt zustehenden Anspruchs an eine bestimmte Anzahl von Postdirektorenstellen gebieterisch erscheinen.“

Der demokratische Stuttgarter „Beobachter“ giebt unter allerlei gehässigen Nebenbemerkungen seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß anlässlich der Unweidverwüstungen in Württemberg keine Theilnahme und -theilnahme seitens des Berliner Hofes erfolgt sei. Dem gegenüber muß daran erinnert werden, daß der Kaiser Ende voriger Woche 10000 Mark zur Unterstützung für die Geschädigten angewiesen hat.

Der „Köln. Zig.“ wird aus Berlin vom 27. ds. M. geschrieben: „Ueber den Fortgang der Friedensunterhandlungen laufen augenblicklich die verschiedensten Meldungen durch die Presse; richtig an ihnen dürfte sein, daß die Verhandlungen seit einigen Tagen ein schnelleres Zeitmaß und ein Erfolg versprechendes Aussehen angenommen haben. Die Grenzfrage ist bis auf die Feststellung technischer Einzelheiten, die an Ort und Stelle geregelt werden sollen, erledigt, und auch die Frage der Kriegsschuldung ist dahin entschieden worden, daß den Türken etwa 4 Millionen türkische Pfund zugestimmt werden. Dagegen herrscht noch keine Uebereinstimmung über die Geldbeschaffung. Der Standpunkt mehrerer Mächte, unter ihnen auch Deutschland, geht nun dahin, daß die Räumung Thessaliens nicht eher verlangt werden kann, als bis die Kriegsschuld beglichen oder in unanfechtbarer Weise verbürgt ist. Bei der heutigen Finanzlage Griechenlands scheint es ganz ausgeschlossen, daß es eine die sofortige Abzahlung gestattende Anleihe aufbringen kann. Dieses würde durch eine Bürgschaft der Mächte ermöglicht werden können, und daß dazu in den konstitu-

tionell regierten Staaten wenig Neigung vorhanden, ist wohl außer Zweifel. Für Deutschland und den deutschen Reichstag die Frage zu stellen, heißt sie verneinen. Scheint also die Begleichung der Kriegsschuld in einer Zahlung ausgeschlossen, so müssen für Theilzahlungen Bürgschaften gezogen werden, die nach Auffassung eines Theiles der Mächte, darunter Deutschland, nur in einer internationalen Kontrolle zu finden sind. Niemand kann der Türkei zumuthen, daß sie auf griechische Zahlungsversprechungen hin ihr Pfand Thessalien aus der Hand geben soll. Sollte eine solche Bestimmung, welche in irgend einer, aber nur ganz unanfechtbaren Weise die Zahlung an die Türkei verbürgt, nicht in den Friedensvertrag aufgenommen werden, so dürfte es wohl fraglich werden, ob die deutsche Regierung glauben wird, dem Sultan Annahme eines Vertrages empfehlen zu können, dessen Durchführung von griechischer Seite mehr als unwahrscheinlich ist.“ — Nach Konstantinopeler Nachrichten wird die vollständige Feststellung der Friedensbedingungen noch acht bis zehn Tage erfordern.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der Kapitän Lehmann des holländischen Dampfers „Dortrecht“ passirte, aus Archangel kommend, am 17. Juli das weiße Meer zwischen dem 69. und 68. Grad nördlicher Breite und dem 35. und 34. Grade östlicher Länge. Das Wetter war windig und neblig. Er sah einen großen Gegenstand auf dem Meere treiben. Dieser konnte kein Schiff sein, da er elastisch war, auch keine Ballonschleife, weil er keinen Verwehungsgeruch von sich gab, vielmehr schien es eine Ballonhülle zu sein und vermuthet der Kapitän darin die Ueberbleibsel von Andreess Ballon. Der Fundort, den Kapitän Lehmann bezeichnet, liegt bereits südlich von der Eisgrenze auf dem offenen Meer. Es scheint darnach, daß Andree auf dem Eise landete, um mit Hilfe von Walfischern sich und seine beiden Gefährten zu retten. Er kann aber auch verfrachtet haben, das Land zu erreichen, wobei der Ballon ins Meer gelangt ist. Unter diesen Voraussetzungen, welche eine gewisse Berechtigung für sich haben, wäre es immerhin denkbar, daß die drei todesmüthigen Luftschiffer nicht angekommen sind, während sie ihren Ballon preisgeben mußten. Ja, noch mehr, man darf annehmen, der holländische Kapitän, von welchem die Nachricht herrührt, hat für seine Vermuthung, daß der schwimmende Gegenstand das Ueberbleibsel von Andreess Ballon sei, wohl mehrere Gründe angeführt, jedoch eine nähere, Alles erschöpfende, jeden Einwand gegen seine Meinung ausschließende Untersuchung an dem unmittelbaren Thortort nicht angestellt. Man kann daher nicht mit Gewissheit behaupten, daß jener Gegenstand Andreess Ballon auch wirklich ist. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß bereits im Juni v. J. mithin noch vor Ausbruch der ersten Expedition, auf die Möglichkeit verwiesen wurde, der Ballon könne am Karischen Meer, d. h. zwischen den Küstengebieten der Gouvernements Archangel und Tobolsk, also an einer verhältnismäßig günstigen Stelle, heruntergehen. Nach alledem darf man sich der Hoffnung hingeben, daß die Entdeckung des Kapitän Lehmann eine Aufklärung finden, dürfte, welche der Möglichkeit Raum giebt, daß Andree und seine beiden Begleiter am Leben sind.

Wien, 29. Juli. Kaiser Franz Josef soll die Absicht haben, Anfang September eine Rundfahrt durch die deutschen Städte Böhmens zu unternehmen, um sich an Ort und Stelle Bericht über die Stimmung der Bevölkerung erstatten zu lassen. Man nimmt an, daß Graf Baden den Kaiser begleiten wird. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, so würde eine befriedigende Lösung der böhmischen Frage in Aussicht. Schon der hochherzige Entschluß des Kaisers würde außerordentlich beruhigend wirken.

Moskau, 28. Juli. Bei einer großen Feuersbrunst auf dem Güterbahnhofe der Kasanschen Bahn verbrannten ungefähr 300 Waggons mit Getreide, 15 Waggons mit anderen Gütern, fünf mit Naphta gefüllte Cisternen, ein Schuppen mit Manufakturwaaren und etwa 100 leere Waggons.

Furchtbarer Theaterbrand. Das Sommertheater im Ramonopark zu Baducal, einer Stadt von 12-15000 Einwohnern im Staate Kentucky, ist in der Nacht auf Sonntag ein Raub der Flammen geworden. Es wird darüber aus New-York geschrieben: Die Vorstellung sollte in wenigen Minuten zu Ende gehen. Ein Schlupfstrich, das mit einem Feuerwerk verbunden war, hatte bereits begonnen, da traf ein Feuerwerkskörper mehrere Darsteller auf der Bühne und setzte deren Kleider sofort in Brand. Die Schauspieler und die etwa 600 Personen starke Zuhörerschaft eilten in furchterlichen Gedränge nach den Ausgängen. Frauen und Kinder wurden niedergetreten. Bald stand das ganze Gebäude in Flammen, und ehe alle Zuschauer hinausgelangen konnten, fiel das Dach auf die Bedrängten. Auf der Brandstätte fand man fünf gänzlich verlohnte Leichen. Bis jetzt nimmt man an, daß bei dem Unglück im Ganzen 150 Personen umgekommen und verletzt worden sind.

Der Getreidemarkt. Berichtswache vom 23. bis 30. Juli. In der letzten Woche waren die Getreidepreise in Erwartung einer guten Ernte wiederholt etwas nachgebend, da aber in letzter Zeit das Wetter große Schwankungen zeigt und in denjenigen Ländern, resp. Provinzen, in welcher die Ernte bereits eingeheimst wurde, doch über Ausfall und Schädigung der Körnermenge geklagt, so zogen die Preise für Weizen und Roggen auch wieder stark an. Auf den deutschen Märkten kostete der Weizen die Tonne = 20 Zentner in bester Güte 160 bis 185 M.; mittlere Waare 146 bis 154 M.; Roggen kostete bester 130 bis 142 M., mittlerer 112 bis 126 M.; Gerste wurde fast gar nicht gehandelt, da die neue Ernte noch nicht auf dem Markte ist und alte Vorräthe nur als Futtergerste vorhanden ist, (die 105 bis 120 M. kostet, Hafer kostete beste Qualität 140 bis 148 M., geringere 135 bis 140 M.; Mais kostete 97 bis 99 M. per Tonne.

## Vaterländisches.

— Telegramm. Kurz vor Schluß unseres Blattes geht uns folgendes Telegramm zu:

Herzogswalde, Bez. Dresden, 30. Juli, 3 Uhr 10 Min. Nachm. Großes Wasser, Triebischteich ausgerissen, Straße gesperrt, Brückenbruch, Grund zwei Häuser weg, Mühlknappe Tännigtmühle vom Baume gerettet.

— Wilsdruff, 30. Juli. Die festlichen Tage des diesjährigen Königschießens nahmen durch das am Mittwoch Abend im Saale des Schützenhauses stattgefundene Königs-Abendbrod zu Ehren des neuen Schützenkönigs, Kürschnermeister Rudolf Springstee, ihren Abschluß. Mit Befriedigung dürfen die Mitglieder auf die verfloffenen Tage zurückblicken, waren sie doch von Humor gewürzt und vom besten Wetter begleitet; die Tage waren wie ausgesucht, denn vor und nach dem Feste regnete es ununterbrochen und noch strömen unaufhörlich gewaltige Wassermassen von des Himmels Schleusen herab, die Sommer- und Ferien Gäste schier zur Verzweiflung bringen, trotzdem der geistreiche Bierzeiler sagt: „Es regnet, weil es regnen muß, es regnet seinen Lauf, und wenn's genug geregnet hat, dann hört's auch wieder auf.“ Die Theilnahme zu dem Königs-Abendbrod war von Seiten der lieben Schützenbrüder und deren Frauen, sowie von Gästen eine zahlreiche und entwickelte sich an der reich besetzten Tafel ein farbenreiches, prächtiges Bild, zu welchem sich alsbald ein lebhafter Humor und gute Laune gesellte. Den Reigen der Toaste eröffnete Herr Bürgermeister Burfian auf Se. Majestät unsern geliebten Landesvater dabei betonend, daß unseres Sachvervolles Handel und Gewerbe in der nunmehr bald vollendeten 25jährigen Regierungszeit zu großer Blüthe geblieben sei, wie auch derselbe neben dem kgl. sächs. Militärverein den Schützengesellschaften besondere Beachtung und Schutz gewährt. Das am Schluß dieses Toastes ausgebrachte Hoch fand lebhaften Wiederhall und mit Begeisterung sang man den 1. Vers der Sachsenhymne. Hieran schlossen sich die Toaste auf den neuen Schützenkönig Rudolf Springstee und den Erzking Albert Recksteiner, sowie überhaupt alsbald hierauf in reichstem Maße von der Redefreiheit Gebrauch gemacht wurde. Ein flotter Ball beendete dieses Königs-Abendbrod. — Wenn man nunmehr einen kleinen Schluß nach den gemachten Beobachtungen ziehen darf, so war bei der Gunst der Witterung und des lebhaften Besuches von hier und auswärts das diesjährige Schützenfest ein bestens gelungenes, weshalb auch der lebhafteste Wunsch Bewahrung finden möge, daß die schönen alten Sitten unserer Schützengesellschaft bis in die fernsten Zeiten fort bestehen und durch den Beitritt neuer Mitglieder aus den Reihen unserer Bürger der Verein sich erstarke möge.

— Vorgestern trat hier eine betagte Frau in den Genuss der Altersrente. Sie erhielt, da der Antrag auf Rentengewährung erst einige Jahre nach Vollendung des 70. Lebensjahres gestellt worden war, über 400 M. Rente nachgezahlt.

— Bei der in der letzten Nr. unseres Blattes zum Abdruck gelangten Notiz über verschiedentliche Einbrüche in den Ortschaften Kesselsdorf, Grumbach und Herzogswalde sind dem betr. Berichterhalter insofern einige Unwahrheiten unterlaufen, als in das kgl. Amtsgericht Wilsdruff überhaupt keine Einbrecher eingeliefert worden sind. Thatsache dagegen ist, daß in der letzten Zeit und zwar seit Mitte Juli in den Ortschaften Burgwitz, Nieder- und Oberhermsdorf, Grumbach, Kesselsdorf, Kaufbach und Unkersdorf eine größere Anzahl Diebstähle verübt worden, wobei hauptsächlich Lebensmittel und Kleidungsstücke gestohlen worden sind. Nach den vorgefundenen Spuren müssen es 2 Personen gewesen sein, die meistens durch offen gefundene Fenster sich Eingang verschafft haben. Im Interesse der Allgemeinheit wäre es wünschenswerth, wenn der Polizei Wahrnehmungen und Anhaltspunkte mitgeteilt würden.

— Kesselsdorf. In der Nacht zum Donnerstag wurde wieder in einer hiesigen Bauhube eingebrochen und daraus Schwären und Kleider pp. entwendet. Ebenso hat ein Geheft in Unkersdorf dergleichen nächtlichen Besuch gehabt. Seit einigen Wochen sind in unserm Ort und der Umgebung eine ganze Anzahl nächtlicher Einbrüche verübt worden, ohne daß es gelang der Spitzbürgerschaft auf die Spur zu kommen. Jedermann wolle deshalb auf der Hut sein und Nachts Thüre und Thore gut verwahren.

In Unkersdorf wurde am Mittwoch ein Hund getödtet, welcher Menschen und Hunde gebissen hat. Da man denselben für muthverdächtig hält ist dem Königl. Bezirks-Thierarzt Anzeige erstattet worden.

— Herzogswalde. Man merkt, daß die Zeit der Souvergärten kommt; denn es geht durch die Blätter eine Räubergeschichte von hier, die noch ihren dramatischen und befriedigenden Abschluß unserem schlauen Nachtwächter gewiß einen Orden eingebracht hätte. Leider kann derselbe sich keinen Orden augenblicklich verdienen, denn er liegt am Reifen seit Wochen im Bett darnieder. Eine Einbrechergeschichte ist noch viel weniger hier passirt, so daß die Herren Einbrecher von Kesselsdorf und Grumbach wohl noch jetzt das schöne Lied: „Ein freies Leben führen wir!“ anstimmen können. Dem Vernehmen nach ist ein oronomer Brief mit obiger Schaurmähr an die Redaktion des Tharandter Blattes gelangt. Na, es will sich mancher auch einmal einen Spoh machen! — (Der anonyme Spohvogel kann jedoch in eventueller gerichtlicher Entscheidung recht schlimm wegkommen. Die Redaktion.)

— Leipzig, 26. Juli. Der gestrige Tag brachte der Sächs. Thuring. Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung den bisher stärksten Besuch mit rund 20000 Personen. Gestern Abend 1/10 Uhr traf der niederösterreichische Gewerbeverein mittelst Schnellzuges zu einem dreitägigen Besuche hier ein. Von hier aus begeben sich die Oesterreicher nach Berlin.



**Ämliche Mittheilungen**

aus der am 29. ds. Ms. stattgefundenen öffentlichen Stadt-gemeinderathssitzung.

1. Nachdem der Stadigemeinderath als Straßenbau-kommission für den laufenden Meter (ohne Beschleunigung) 20 Mark festgesetzt hat, wird beschlossen, die Herren Böhm und Schneider wegen ihres Neubaus demgemäß zu be-scheiden und eine Station nach Höhe von 500 Mk. über-dies auch die Vollziehung der Verbindlichkeitsklärung, welche sich auf die unentgeltliche Abtretung für Beschaffung des Straßenareals bezieht, zu verlangen.

2. Herr Kontrolleur Junge erhält einen vierwöchent-lichen Erholungsurlaub, Herr Registrator Weiße seinem Wunsche gemäß vorläufig einen solchen von 14 Tagen gewährt.

3. Man nimmt davon Kenntniss, daß die vom Re-gistrator verwalteten Kassen, wie eine Revision ergeben hat, völlig in Ordnung befunden worden sind.

4. Ein Theil des beim Branereiabbruche entbehrlich werdenden Schuttes soll auf den Weise'schen Weg gefahren werden, ohne daß damit die Wegebauverbindlichkeit be-züglich dieses Weges anerkannt werden soll.

5. Die Löhne der Kommunarbeiter werden folgender-maßen festgesetzt:

In den Monaten März bis Oktober erhält der Kommunarbeiter 2,60 M., jeder der übrigen Arbeiter aber je nach der Leistungsfähigkeit 2 M. bis 2,25 M. täglich. In den Monaten November bis Februar erhält der Kommunarbeiter 2,25 M., jeder der übrigen Arbeiter je nach seiner Leistungsfähigkeit 1,80 M. bis 2 M. täglich.

6. Die Lieferung des für das Rathhaus erforderlichen Heizungsmaterials wird folgendermaßen vergeben:

a. Herrn Beyrich 300 hl Steinkohlen um 315 Mk. frei Rathhauskeller lowrweise nach Bedarf sowie nach Maß und Gewicht des Kohlenwerks,

b. Herrn Wiedemann 35 hl Steinkohlen um 49 M. frei Rathhauskeller,

c. Herrn Beyrich 35 hl Braunkohlen um 30 M. 45 Pf. frei Rathhauskeller.

7. Das vorn. Groß'sche Feldgrundstück soll dem-nächst unter noch festzusetzenden Bedingungen auf 6 Jahre verpachtet werden.

8. Der von Herrn Schiekhansbesitzer Schumann für Benutzung städtischen Areals zur Aufstellung einer Musik-halle zu errichtende Pachtzins wird auf 6 M. jährlich festgesetzt.

9. Für die Entfernung des am Hause des Herrn Hugo Busch befindlichen Brunnens kann man sich mit Rücksicht auf die eventuelle Nothwendigkeit dieses Brunnens bei Feuergefahr nicht entschließen. Vor der Benutzung des Wassers als Trinkwasser soll durch einen entsprechenden Anschlag gewarnt werden.

10. Unter Aufhebung eines früher gefassten Beschlusses wird mit Rücksicht auf eine inzwischen ergangene Ministerial-verordnung, welche vorschreibt, daß von Hausierern nur dann Stättegeld erhoben werden kann, wenn ihnen der öffentliche Verkehrsraum durch ausdrückliche Erlaubniss zur alleinigen, den Gemeingebrauch ausschließenden Benutzung überwiesen worden ist, von Einführung einer Hausiererebesteuerung abgesehen.

11. Von den 8 Bewerbern um die hiesige Lehrer-stelle schlägt der Stadigemeinderath dem Schulvorstande die Herren Strauch aus Rochlitz, Bausch aus Reinsdorf und Wende aus Wildenfels vor.

Wilsdruff, am 30. Juli 1897.  
Der Bürgermeister.  
Bursian.

**Für die Monate August und September**

werden Bestellungen auf das

**„Wochenblatt für Wilsdruff“**

mit „landwirthschaftl. und illustrirter Sonntags-Beilage“, sowie Ziehungslisten der kgl. sächs. Lotterie für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu 70 Pfg., für auswärts bei allen kais. Postämtern zu 87 Pfg. angenommen.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Zum 7. Sonntage nach Trinitatis:  
Borm. 9 Uhr Gottesdienst, Predigttext: Marc. 8. 1 bis 9. Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der weiblichen Jugend.

**Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 30. Juli 1897.**

Ferkel wurden eingebracht 93 Stück und verkauft: starke Waare 4 bis 8 Wochen alt das Paar 27 Mk. — Pf. bis 33 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mk. — Pf. bis 24 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 30 Pf.

**Henneberg-Seide**

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz-weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.85 p. Meter — stark, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.  
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Unsere Freund

**Kurt Vogel**

zu seinem Wiegenfeste ein 999 mal donnerndes „HOCH“.

Mehrere Freunde.

**Namenlos glücklich**

macht ein zarter, weißer, rosiger Teint sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautun-reinigkeiten, daher gebrauche man:

**Bergmann's Lilienmilchseife**

von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresder.  
a Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.  
„Man verlange: Radebeuler Lilienmilchseife.“

**Für Zahmleidende.**

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumen-platte von 2 Mk. an. Plomben, Zahnziehen, Nervtöten schmerzlos. 16jährige prak-tische Thätigkeit garantiert für nur tadel-lose Arbeit. Auf Wunsch komme nach Wilsdruff ins Haus.  
Dresden-A., Schloßstr. Nr. 20, II., W. Löffler, Zahnkünstler Dentist.

**Apotheker Ernst Raedig's Mast- und Freypulver für Schweine.**

Wird bei Krankheiten, schnell getrieben, ohne Schaden, erregt keinen Appetit, jede Ursache und innere Hitze und schützt die Tiere vor vielen Krankheiten. Preis 50 Pfg.

in Wilsdruff in der Löwen-Apotheke.



**Schlacht- u. Handelspferde**  
kauft zum höchsten Preise  
Bruno Ehrlich in Deuben.

**Waltsgotts gefärbter Citronensaft**

anerkannt bestes und wohl-schmeckendstes Ge-tränk für Speisen und als Erfrischungsmittel, empfiehlt Apotheker Tzschaschel.

**Meissner Porzellan-Kitt**

mit gesetzlich geschützter Etikette.  
Porzellan, Steingut, Glas dauerhaft kittend. Fläschchen zu 30 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei  
Paul Kletzsch.

**Die Rittergutsgärtnerei Kleinopitz**

hat abzugeben zum Massenanbau ca. 100000 Erd-beerpflanzen, die ertragreichste Sorte zu großen Cul-turen. Preise nach Uebereinkunft. Emil Gropp.  
Da dies Jahr große Nachfrage von Erdbeerpflanzen ist, bitte baldmöglichst daher jeden Bedarf bestellen zu wollen.

**Meine Wohnung**

am unteren Bache ist per 1. Oktober zu vermieten.  
Oskar Siegert.

**Palma**  
tötet in fünf Minuten alle  
**Fliegen,**  
Schnaken, Flöhe, Wanzen  
in Zimmer,  
Küche oder Stallung unter  
**Garantie.**  
Nicht giftig!  
Palma ist nur  
sicht in mit  
verfügt. Flaschen  
zu 30 u. 50 Pfg.  
Staubbeutel  
unbedingt notwendig, hält  
jahrelang, 15 Pfg. zu haben

in Wilsdruff in der Löwenapotheke

**Milde**  
u. schmerzstillende Behandlung äußerer  
Nebel, Hautkrankheiten,  
Flechten jeder Art, speziell  
Krampfadereizung, alte  
offene Weiswunden, Salzfuss,  
Krampfadergeschwüre, Fußwunden, Drüsen-  
geschwüre, Kröpfe, sekundäre und krebsähnliche Leiden,  
Weißfluss, Blasenleiden und Bettnässen, Pollutionen,  
Folgen der Onanie. Wittig in Dresden, Schloßstr.  
Nr. 31, 2. Etage. Zu sprechen täglich von 9-3 Uhr.

**Scherffelin**  
bestes Insektenpulver mit Gratis-Spritze  
a Beutel 25 Pf. in der Apotheke.

**Omnibus-Parthie.**  
Eine Omnibus-Parthie  
Pfllegt man gern zu machen,  
Denn bei solcher fehlt es nie  
An Humor und Lachen.  
Hier und da ein früherer Trunt,  
Dort ein Baldestrafen  
Und dann stets mit Hupp und Sprung  
Wieder in den Kasten.  
Jedenwo ein Lätzchen noch,  
Welch ein Wohlbehagen,  
Welche Lust — man muß jedoch  
„Gold-Gins“-Kleider tragen.  
Jetzt zu herabgesetzten Preisen:  
Ein Posten Herren-Anzüge, früher 15-36,  
jetzt 10-24 Mk. Ein Posten Herren-Paletots,  
früher 12-34, jetzt 8-22 Mk. Ein Posten  
Herren-Havelocks, früher 12-24, jetzt 8-16  
Mk. Ein Posten Herren-Jackets, früher  
7-18, jetzt 4 1/2-12 Mk. Ein Posten Herren-  
Hosen, früher 4-16, jetzt 2 1/2-11 Mk. Ein  
Posten Burtschen-Anzüge, früher 8-19, jetzt  
5-15 Mk. Ein Posten Knaben-Anzüge,  
früher 2 1/2-10, jetzt 1 1/2-6 1/2 Mk.  
**Leinen- und Lüster-Sachen**  
spottbillig!  
Dresdens größte und  
billigste Einkaufs-Quelle.  
**Goldene Gins**  
Inhaber: Georg Simon.  
I. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I. II. und III. Et.

**Reste**  
von  
reinwollenen Kleiderstoffen, Leinen und Baumwollwaaren  
verkauft  
zu aussergewöhnlich billigen Preisen  
**H. Zeimann,**  
Dresden, Webergasse 1, I. Et.



## Achtung zur Dresdner Vogelwiese!

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend theile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich mein Schaaf-Jelt pachtweise an meinen Schwiegersohn **Bruno Günther** in Dresden übergeben habe und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch auf selbigen zu übertragen.

Stand: Schiefbudenreihe.

Kennlich an Firma: **Bruno Günther.**

Achtungsvoll

**Hermann Schöb,** Fischhändler.

## Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mich in **Wilsdruff, Rosenstrasse 88** als

## Schuhmacher

niedergelassen habe. Es wird stets mein Bestreben sein, Jedermann reell und schnell zu bedienen und bitte daher um gütigste Berücksichtigung.

**Emil Richter,** Schuhmacher.

## Hoyerswerdaer Dampfsägewerk W. Preuser

offerirt **prima lieferne Tischlermaterialien** in sämtlichen Dimensionen als 12, 15, 18, 20, 24, 28, 30, 33, 35, 40 und 55 mm zu äußerst billigen Preisen. Coulaueste Zahlungsbedingungen.

**Echt** engl. goldgelbe **Riesen-Futterrüben**, die ertragreichste, haltbarste, am schnellst wachsende, gegen Futtermangel schützende Rübe für Winterbedarf, übertrifft seit vieljähriger Erfahrung alle andern Sorten über das Dreifache bei gleicher Kultur, hält bis 10 Grad Kälte aus, ohne zu leiden. Rüben bis 15 Pfd. keine Seltenheit. Hunderte Anerkennungen aus allen Gegenden. Aussaat  $\frac{1}{2}$  kg auf 25 Ar (1 Morgen) bis Mitte August. Saat  $\frac{1}{2}$  kg M. 2.— nebst Anweisung versendet **fr. Krüger,** Nachfolger, Int. Saatgeschäft, **Köschelbroda.**

## Zeit und Arbeit, vor allem Bleiche

spart man bei Verwendung von

**Döbelner** **Terpentin - Schmierseife,**  
à Pfund 30 Pfg., schön weiß, bisher unübertroffen,  
**Terpentin - Seifenpulver,**  
à Paket 15 Pfg., leicht löslich und nicht angreifend,  
von **Hermann Otto Schmidt, Döbeln.**

Man verlange ausdrücklich **Döbelner.**

Zu haben bei: **Anton Wendisch, Otto Fünfstück, Rudolf Schmidt, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Hugo Busch** in Wilsdruff, **Wilh. Kaubisch** in Grumbach.



## Wäsche

wirklich gut und vorteilhaft waschen, so kaufen Sie

**Elfenbein-Seife**  
oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Fünfstück, Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch, E. A. Hertel, Hugo Busch.**



## Beste Fussboden-Anstrich!

Schutzmarke

## Tiedemann's

Bernstein-Schnelltrocken-Ölack.

Ueber Nacht trocknend, nicht nachziehend. In 6 Farben. Unübertroffen in Härte, Glanz und Dauer.

Man weise jede Fälschung zurück, deren Beschriftung nicht die obige Schutzmarke trägt.

Fussboden-Lack werden mit Füßen getreten und sollen haltbar sein. Weg weist kein Weib, wer weniger Groschen wegen nach billigen Fabrikaten greift.

**Carl Tiedemann, Dresden**

Hollitzerstr. 4. Gegründet 1833. Aufträge und Prospekte kostenfrei.

Niederlage in Wilsdruff bei Bruno Gerlach.

## Einige Tischler, ein Bandsäger

für dauernd gesucht.

Angebote mit Lohnanspruch

**Arthur Lange,**

Holzwaarenfabrik  
Bahnhof Grossharthau  
bei Bischofswerda.

## Fracht-Briefe

empfehlen die Druckerei dieses Blattes.

## Schutt und Aische

kann abgeladen werden beim Neubau hinter Herrn **Theodor Wehner's Grundstück.**

## Ein Hausgrundstück

mit etwas Hinterland zu kaufen gesucht. Off. unter **N. P. 100** in die Exp. d. Bl. erbeten.

## Künstliche Zähne etc.

Meine nächste Sprechstunde halte ich Freitag, den 6. August im Hotel „Weisser Adler“ von 10 bis 3 Uhr ab. Bestellungen zu anderer Zeit nimmt auch Herr Friseur **Hörig, Wilsdruff,** entgegen.

Hochachtend

**Reinhold Günther,**

prakt. Zahnkünstler

Meissen, Thalstr. 70.

## Eindenschlößchen.

Sonntag, den 1. August

großes **Kirchmuffenfest** mit **Ballmusik,** um 10 Uhr **Kirchmuffen-Polonaise,** wozu freundlichst einladet **E. Horn.**

## Schützenhaus.

Sonntag, den 1. August

**starkbes. Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **E. Schumann.**

## Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Sonntag, den 1. August

**starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Rob. Brückner.**

## Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 1. August

**Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

## Gasthof Klipphausen.

Sonntag, den 1. August von Nachmittag 4 Uhr an **BALLMUSIK,**

selbstgebackenen Kuchen,

wozu freundlichst einladet **Otto Schöne.**

## Gasthof zu Limbach.

Sonntag, den 1. August

**Blumenball,** wozu freundlichst einladen **die Vorsteherinnen.**

## Gasthof Blauenstein.

Sonntag, den 1. August

**starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **E. Eulig.**

## Gasthof Rothschönberg.

Sonntag, den 1. August

**Freikonzert und Ballmusik;** für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet freundlichst ein **Ed. Richter.**

## Gasthof Kaufbach.

Sonntag, den 1. August

**Zanzmusik,** wozu ergebenst einladet **O. Bochmann.**

## Dank.

Für alle Beweise der Liebe und Freundschaft sowohl während der langen Krankheit, als auch am Tage des Begräbnisses unserer theuren Entschlafenen, Frau

**Christiane Amalie Kohlsdorf**

geb. Nitzsche,

fühlen wir uns veranlaßt, unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, den 30. Juli 1897

**Adolf Heinrich Kohlsdorf**

zugleich im Namen aller Hinterlassenen.

Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte Unterhaltungsbeilage Nr. 31.

## Aux Caves de Frances

Dresden - Altstadt

12 Breitestraße 12.

Preis-Courant.

**Oswald Niers**

rothe und weisse Natur-Weine.

Nr.	Spezialmarken	$\frac{1}{2}$ Str. R. Pf.	$\frac{1}{2}$ Str. R. Pf.	$\frac{3}{4}$ Str. R. Pf.
1	Nationalwein, Tischwein, roth, Pasto Italia, weiß — Mosel	—25	—50	—75
2	Minerve, roth und weiß, appetitlich	—30	—60	—90
3	Garrigues, roth und weiß, etwas herb, aber fein	—35	—70	1.05
4	Clairette, roth und weiß, naturmild	—40	—80	1.20
5	Plaines du Rhone, roth, naturmild, Verdauung beförd.	—50	1.—	1.50
6	Grès, roth, naturföh, passend als Krankenwein, u. kräftiger als Portwein u. Sherry; — weiß, naturmild	—65	1.30	1.95
7	Château Bagatelle, roth, feuriger Wein, weiß, früher Haise, naturföh, übertrifft jeden sogen. Mustat und ist kräftiger als sogen. Ungarwein	—65	1.30	1.95
8	Château des deux Tours, roth u. weiß, fein. Naturbouquet	—75	1.50	2.25

Alleinverkauf für Wilsdruff und Umgegend:

**Arthur Rossberg, Conditorei.**

## Tüchtige Arbeiter

finden beim Stadthaus-Neubau dauernde Beschäftigung. Baumeister **Lungwig.**

## Welche Möbelfabrik

liefert Möbel jeder Art zu günstiger Bedingung? Off. erb. unter **N. K. 350** a. d. **Invalidendank, Dresden.**

## Wirtschafts-Verkauf.

Eine Wirtschaft mit schönen Gebäuden, 13 Scheffel Areal in einem Plane, vollständigem lebenden und todtten Inventar, reichlich anstehender Ernte, auszugs- und herbergsfrei, soll unter günstigen Zahlungsbedingungen billig verkauft werden. Näheres bei Restaurateur **Kittner** in Herzogswalde.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 89.

Sonnabend, den 31. Juli 1897.

## Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 5, 10: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihrer.

Die heilige Belehrung, die in dieser achten Seligsprechung steht, haben die Christen, wie Calvin sagt, am allermeisten nötig, und je widerwärtiger sie unserem alten Menschen ist, desto größere Aufmerksamkeit verdient sie. Wollen wir im Heerbanne Jesu Christi von Nazareth dienen, so müssen wir darauf gefasst sein, den größten Theil der Welt gegen uns unter Waffen zu finden, und bis an unser Ende wird es an Verfolgung nicht fehlen. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn. Haben sie unsern himmlischen Feldherren um der Gerechtigkeit willen verfolgt, die er durch Wandel und Wort bezeugte wie keiner sonst, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns ein ähnliches Loos beschieden wird. Dafür wird aber dem treuen Knechte wie einst dem Herrn ein selbiges Glück zu theil. „Das Königreich der Himmel ist ihrer.“

Die Verfolgung der Jünger Christi hat in der Gegenwart andere Formen angenommen, als zur Zeit der ersten Jünger. Man peinigt uns nicht mehr, man verbrennt uns nicht, man wirft uns nicht den wilden Thieren vor — überhaupt, es geht uns nicht mehr an Leib und Leben. Wie haben jene alten Streiter bluten müssen um ihres herrlichen Glaubens willen! Wir mattherzigen Leute auf der Reize des 19. Jahrhunderts haben gar keine Ahnung mehr davon, wie sauer es sich die Alten haben werden lassen, in der Nachfolge des Herrn zu bleiben. Was wiegt das Bißchen Spott und Anfeindung, was bedeuten die kleinen Nörgereien, die du daheim oder draußen gelegentlich um Christi willen zu dulden hast, gegen Marter und Blutergieß, Folter und Scheiterhaufen der vergangenen Tage! Und selbst wenn die Verhöhnung giftig wird, deinen guten Ruf und deines Hauses Heiligthümer antastet, wie das freilich vorkommt, so bist du trotz deiner Märtyrer-Miene noch lange kein Polykarp oder Justinus, noch lange keine Perpetua oder Felicitas.

Die meisten Christen sind heute erbärmlich kreuzfurchig. Sie fürchten sich, ihre christliche Ueberzeugung aller Welt ins Angesicht zu bekennen — sie könnten ja Unannehmlichkeiten davon haben. Ja freilich, die sollst du auch haben. Wieder sagt Calvin: der böse Feind als Fürst dieser Welt wird niemals aufhören, seine Truppen mit Feuerkeifer auszurußen, damit sie die Glieder Christi „inultieren.“ Aber das ist eine Ehre für uns. Unsere Wunden werden unsere Orden sein. Wenig Vorbeeren in der That legst du sonst deinem gnädigen Könige zu Füßen — sei frohlich, wenn du um seiner Ehre willen streitend und duldend dir ein kleines Vorderzweiglein erobern darfst! Nicht um himmlischen Lohnes willen sollst du es gewinnen wollen, aber himmlischer Lohn wird dir aus Gnaden dafür werden. „Das Königreich der Himmel ist ihrer.“

Also mit tapferer Muth vorwärts, dem Spotte und Haffe entgegen! Auch hier heißt's: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.

## Chronik der Stadt Wilsdruff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

1893.

Nachdem der Monat April das herrlichste Frühlingswetter gebracht und der erwünschte Regen fortgesetzt ausblieb, so daß man in Folge der bereits seit dem Sommer des Vorjahres andauernden Trockenheit für das Wachstum der Winterfrüchte zu befürchten begann, fiel am Morgen des 7. Mai ein so bedeutender Schnee, daß große bespannte leichte Schlitten fahren konnten. Dieser im Laufe des Tages weggehauene Schnee hatte den Fluren die nothwendige Feuchtigkeit gebracht, welche zum Wachstum der Saaten derart beitrug, daß die Ernte der Winterfrüchte eine sehr große wurde. Da diesem späten Schneefalle wieder anhaltende Trockenheit folgte und dadurch den Frühjahrsfrüchten die nöthige Feuchtigkeit fehlte, so fiel die Haferernte sehr gering aus, so daß manche Landwirthe nicht einmal den für die Bewirtschaftung ihres Gutes zum eigenen Gebrauche erforderlichen Hafer erbaute hatten.

In Folge der Auflösung des deutschen Reichstages fand am 15. Juni eine Wahl zum deutschen Reichstage statt, bei welcher, da der seitherige, langjährige Vertreter Hofrath Adermann eine Wiederwahl ablehnte, 2 neue Kandidaten der Ordnungsparteien aufgestellt worden waren. Der von der konservativen Partei, in deren Besitze das Mandat des sechsten sächs. Wahlkreises, zu dem Wilsdruff gehört, seit dem Jahre 1869 ununterbrochen sich befunden hatte, aufgestellte Geheimrechner Förster erhielt nur 58 Stimmen in Wilsdruff, der von der deutschen sozialen Reformpartei (antifemistischen) Partei aufgestellte Schriftsteller Hänichen erhielt daselbst 342 Stimmen und der von der sozialdemokratischen Partei aufgestellte Producenten- und Händler Horn in Ebbau erhielt 108 Stimmen, während nur 3 Stimmen auf Andere gefallen waren. Von 619 stimmberechtigten Wählern hatten demnach 511 von ihrem Wahlrechte in Wilsdruff Gebrauch gemacht.

Da bei dieser Wahl im Wahlkreise keine absolute Mehrheit erzielt worden war, so fand am 24. Juni eine Stichwahl zwischen Hänichen und Horn statt, bei welcher in Wilsdruff für Hänichen 440 und für Horn 109 Stimmen abgegeben worden waren. Im ganzen Wahlkreise hatte Hänichen bei dieser Stichwahl 17 033 und Horn 16 939 Stimmen erhalten, sodas Ersterer mit einer Mehrheit von 94 Stimmen zum Reichstagsabgeordneten gewählt war.

Am 19. Oktober fand eine Ergänzungswahl zum sächsischen Landtage statt, bei welcher in dem aus den Städten Freiberg, Wilsdruff und Tharandt bestehenden sechsten sächs. Wahlkreise von den Ordnungsparteien der Baumeister Seim in Freiberg und von der sozialdemokratischen Partei den Restaurateur Stelzner in Dresden als Kandidaten aufgestellt worden waren. Seim erhielt in Wilsdruff 206 und Stelzner 6 Stimmen. Im ganzen Wahlkreise waren für Seim 2294 und für Stelzner 525 Stimmen abgegeben und Ersterer, welcher im Landtage der national-liberalen Fraktion beitrug, gewählt worden.

Am 15. Oktober trat der neugewählte Stadtmussibirektor Hänichen sein Amt an. Sein Vorgänger Musikdirektor Zahn war nach Dippoldiswalde übergesiedelt um daselbst die Stadtmussibirektorstelle zu übernehmen.

Im November wurde vom Ingenieur Veier in Dresden in den feither der Fabrikation von Schirmschäden gebühenden Fabrikräume des Herrn Gustav Fischer an der äußeren Freiburger Straße ein Elektrizitätswerk errichtet. Am Weihnachtsfeste waren bereits die Lokalitäten des Hotels zum Adler, der Schänke zur alten Post, der Apotheke, sowie die von einer Anzahl Privathäusern elektrisch erleuchtet. Auch in der nunmehr abgebrochenen Nikolaikirche waren bei dem am 1. Weihnachtstertage veranstalteten Abendgottesdienste (Christmette) 2 elektrische Bogenlampen interimslich angebracht worden, welche die ganze Kirche hell erleuchteten. Am Sylvesterabend erleuchteten bereits 4 große Bogenlampen von 900—1000 Kerzenstärke die Straße vom Elektrizitätswerke bis zum Marktplatz.

1894.

Am 30. Januar gegen 11 Uhr Abends brannten die 3 links am Gründchenwege der Fuchs'schen Schmiede gegenüberstehenden alten Scheunen von Schmiedemeister Große, Wirtschaftsbesitzer Vegler und Tischlermeister Schubert. Uebervollige Brandstiftung war mit Sicherheit als die Ursache anzunehmen. Da Wohnhäuser diesen mit Stroh und Heu gefüllten Scheunen sehr nahe standen, so war es nur der herrschenden Windstille zu danken, daß bei der großen Gluth, welche das gewaltige Feuer verbreitete, von den benachbarten Nachbargebäuden nur die Fensterscheiben sprangen und nur die 3 Scheunen total vernichtet wurden. Der großen Gefahr wegen durften diese 3 Scheunen auf der Brandstelle nicht wieder aufgebaut werden und an der Stelle, wo die Große'sche Scheune gestanden hatte, wurde im Jahre 1895 ein neues Wohnhaus erbaut.

Die Witterung war dieses Jahr, besonders im Sommer sehr unbeständig. Während im April sehr schönes Wetter war und in Folge des warmen Wetters Ende April die Obstbäume in der Wilsdruffer Gegend fast abgeblüht hatten, auch bereits Alee geschnitten wurde, waren die Monate Mai, Juni, Juli, August und September vorherrschend kühl und feucht, sodaß sowohl die Heu- als auch die Getreidernte sehr erschwert waren. Besonders reichlich war in diesem Jahre in der Wilsdruffer Gegend die Heuernte.

Am 1. September wurde auch zur Beleuchtung der Straßen und öffentlichen Plätze die elektrische Beleuchtung eingeführt und zwar wurden 16 große Bogenlampen zu 900—1000 Kerzenstärke und 4 kleinere Bogenlampen zu 400 Kerzenstärke aufgestellt, welche ebenso wie seither die Petroleumbeleuchtung nur von Anfang September bis Ende April bis Abends 11 Uhr, demnach nur jährlich 8 Monate der öffentlichen Beleuchtung dienen sollten. Die dafür an das Elektrizitätswerk zu bezahlende Vergütung betrug jährlich 3600 Mark. Die zur Installation erforderlichen gewissen Masten, Leitungsdrähte, Isolirungsglocken u. s. w. mußte die Stadtverwaltung für 5160 M. käuflich erwerben, doch hatte das Elektrizitätswerk auf die Dauer von 5 Jahren die Instandhaltung unentgeltlich zu besorgen und eine Kaution von 2000 Mark zu hinterlegen.

Den Herbst dieses Jahres besonders der Oktober war sehr regnerisch, wodurch es sehr schwierig war, die Kartoffeln aus den Feldern zu ernten. Glücklichweise brachte der November noch viele schöne Tage, welche es gestatteten, die rückständige Herbstbestellung der Felder noch zu bewerkstelligen.

1895.

Mit dem Beginne dieses Jahres trat der besetzte Stadtrath Funke vorgerückten Alters wegen in den Ruhestand, nachdem derselbe in Folge der 29jährigen Dienstzeit zum Ehrenbürger ernannt worden war. An seine Stelle wurde der Stadtverordnete Kaufmann Goerne zum besetzten Stadtrath gewählt. Von Neujahr bis zum 18. März herrschte ununterbrochen starkes winterliches Wetter mit vielen Schnee und zeitweilig starker Kälte.

Am 24. und 25. Februar feierte der älteste der drei Wilsdruffer Gesangsvereine die Liedertafel sein 50 jähriges Jubiläum, wozu das Ehrenmitglied des Vereins Kaufmann Engelmann eine Festchrift ausgearbeitet hatte.

Reiche Gaben floßen dem Jubelvereine bei dieser Feier von Seiten anderer Wilsdruffer Vereine, sowie von Seiten der Damen des Vereins, welche einen Pianofortesond stifteten, zu. (Fortsetzung folgt.)

## Begraben und auferstanden.

Erzählung von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man hörte das Brausen und Schnauben der Lokomotive. Ein Nachzug sollte abgehen. Die Bahnhalle war hell erleuchtet, Reisende drängten sich um die Kasse.

„Warten Sie hier,“ flüsterete Picketts Begleiter am Eingange, während er sich eilig durch die Menge bis zur Kasse vordrängte.

Picketts Augen folgten ihm mit Spannung, er hätte seinen geheimnißvollen Führer doch gern erkannt. Es war indeß nicht möglich, da er den Kragen seines Regenmantels bis zur Nasenspitze emporgezogen und den langen Schirm seiner Mütze tief über das Gesicht herabgedrückt hatte. Der Mann kam bald wieder zurück. Er reichte Pickett das Fahrblatt zweiter Klasse und eine Reisetasche, worin er alles Nöthige zur weiteren Reise finden würde. Damit wünschte er ihm eine glückliche Fahrt, trieb zur Eile und war in der Dunkelheit verschwunden.

Pickett warf keinen Blick mehr rückwärts, hinter ihm lag Finsterniß, unheimlich schwarz die finstere Nacht des Grabes. Er war todt und mußte als neuer Mensch, der seine ganze Vergangenheit hinter sich begraben hatte, ein neues Leben beginnen. Der arme Herr Pickett kam bei dieser Gelegenheit sich selber fremd und unheimlich vor. Wie er ins Koupee gekommen, er wußte es selber kaum. Frohlockend brückte er sich in die Ecke, sog sich die Reisetasche über das Gesicht und abseits sich seinen Gedanken. Als der Zug sich in Bewegung setzte und er allein geblieben war, athmete er erleichtert auf. Es war übrigens eine so radikale Reformmoppe mit ihm vorgegangen, daß sein bester Freund ihn schwerlich wiedererkennen hätte. Eine graue Perücke und starker Bart von derselben Farbe entstellten ihn so gänzlich, daß er überall frei sich zeigen durfte. Die nächste Seefahrt war sein Ziel, ein Dampfschiff nach Amerika lag bereit, am zweiten Morgen nach seiner Flucht befand er sich bereits unterwegs nach der neuen Welt.

Wie wird man daheim über seine rasche Flucht denken? — Flucht?

Pickett kauerte in einem Winkel der Kajüte und zerbroch sich den Kopf mit den sinnverwirrenden Gedanken, wie man daheim seinen Selbstmord wohl in Szene sehen wollte. Mühte er selber den Hals dabei brechen,“ murrte er. Es war auch in der That ein Wagniß für den allmächtigen Minister. Zu diesem Drama bedurfte er der Beihilfe — mußte er sich also gebunden seinen Dienern überliefern. Gebunden? — Bah, was wollten die Handlanger seines Willens, ein Wort von ihm konnte sie vernichten. Und doch hatte er seinen getreuen Helfersbester Pickett gefürchtet! O, es ist ein eigen Ding um das Gewissen und das Forum eines öffentlichen Urtheiles, selbst die eheerne Stirn eines Ministers muß sich unter seiner gewaltigen Hand beugen. Ja, er fürchtete den Knecht Pickett auf der Anklagebank. Durfte er Schonung hoffen von einem Verurtheilten? Was hatte der Sträfling zu fürchten?

Warum ließ er ihn nicht einfach entfliehen? Weil er ein persönliches Interesse an der Flucht und der Flucht um der Gerechtigkeit willen die strengste Verfolgung anbefohlen hatte. Seine Erregung wäre unzweifelhaft gewesen; mit dem Tode des Verbrechers war alles gesühnt, ja sogar gemildert. So mußte er, um ganz sicher nach oben und unten zu gehen, diesen gefahrlosen Weg betreten. Kreaturen zur Ausführung fanden ja immer zu Gebote. Auch der Minister fand diese dienfertigen und verschwiegenen Subjekte, welche den Selbstmord des Gefangenen konstatarnten, — ihn ärztlich beglaubigten. Sie mußten wohl schweigen, ist der Hebler doch ebenso strafbar wie der Stehler. Niemand bekam den Todten zu sehen, als die Berechtigten, — wie eilig es mit seiner Einsegnung, wie rasch die nächtliche Bestattung vor sich ging. Unheimlich tief hatte man die Gruft des Selbstmörders graben lassen, fürchtete man die übrigen Schatten ringsumher, oder wollte man die Nemesis hinein-schleudern?

Das Ereigniß war schon längst verbreitet, das Gerücht hatte nicht umsonst es verkündigt, man war so zu sagen schon damit vertraut geworden und doch erregte es die Gemüther auf eine seltsam schauerliche Weise, man schien dabei die sichtbare Hand des rächenden Gottes zu erblicken. Es wurde das De mortuis nil nisi bene für ihn in Anspruch genommen und den Wellen des Zeitstromes vertraut, welche besonders in größeren Städten auch das Angeheuerste so eilig als möglich hinwegspülen. Man hatte sich im Volke nun freilich schon lange auf die Schwurgerichtsverhandlungen gefreut, auch diese Hoffnung war vernichtet, und das war ein großer Trost für die Beteiligten.

Aber noch war Frau Pickett im Gefängnisse, sie gebührte ja auch mit zu der Anklage, aus welchem Grunde hätte man sie sonst verhaftet?

Wochen und Monate vergingen; — der Selbstmörder war verzeihen und Frau Pickett still entfernt. Niemand wußte, wo sie geblieben. Mancher schüttelte den Kopf über die seltsame Zufügung und konnte es nicht begreifen, wie der feige, gemüthsichtige Mann den Muth gehabt, sich selber auf eine, wie es hieß, so grausame Weise das Leben zu nehmen, — er hätte damit doch immer noch Zeit gehabt bis zu seiner Verurtheilung.

Vor der Mann, welcher so frech gewesen, Recht und Wahrheit täglich ins Gesicht zu schlagen, urplötzlich so erliebkend geworden, der Anklagebank, wo doch auch schon mancher Edelmann



geessen und dieselbe so zu sagen geabelt hatte, den Tod vorzuziehen.

Wie gefoht, der Zweifler und Kopfschüttler gab es auch in diesem Falle, man summirte alle Umstände und kam zu dem Resultate eines finsternen Geheimnisses, das die Sonne wie alle andern auch einmal an den Tag bringen werde.

Worum irrte der Arzt, der das Zeugniß des Selbstmörders ausgehört, später so einsam und verstört, als hätte ihn der Wahnsinn gepackt, umher?

Warum fürzte der arme, sonst so brave Mann sich in den Strom und mochte seinem Leben ein gewaltiges Ende?

Und wieder schüttelten die Zweifler den Kopf, während der Minister kalt und unbeflümmelt seine Bahn weiter schritt, vom Fürsten mit Huld und Ehre überschüttet.

## 12. Kapitel.

### Auferstanden.

Wir sind jetzt in Amerika, jenseits der großen und breiten Wasserwüste.

An den dunklen Fluthen des Ohio, dicht an der Grenze von Pennsylvanien, steht eine einsame Farm, von wohlgeordneten und bebauten Feldern rings umgeben. Das Haus unterscheidet sich von den gewöhnlichen Farmen durch seine zierliche Bauart, welche nicht nur dem Praktischen und Bequemen, sondern auch dem Schönen und Anmuthigen Rechnung trägt.

Diese Farm gehört unserem Freund, Theodor Körner. — Hier hat der Dichter zur Zimmerart gegriffen, um sich den eigenen Herd zu bauen.

Er haust hier seit beinahe sechs Jahren mit seiner angebeteten Helene und der alten Trina, welche die beschwerliche Seereise glücklich überstanden hat und noch rüstig fortgeschafft.

An dieser bewundernswürdigen Persönlichkeit scheint der vernichtende Einfluß der Jahre spurlos vorüberzugehen, selbst der Wechsel aller Verhältnisse und Gewohnheiten vermochte sie nur zu verzüngen und zu kräftigen an Geist und Körper.

Der blasse deutsche Dichter ist ein kräftiger, von der amerikanischen Sonne gebräunter Arbeiter geworden, der die höchste Lebensaufgabe in der strengsten Pflichterfüllung erkennt, dem das Arbeiten zum Segen, zum Glück geworden und der den schönsten Lohn in der Liebe seines Weibes und einer stillen Häuslichkeit erkennt.

Drei reizende Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, von denen der Älteste den Namen Jan führt, beleben die Farm und vollenden das Glück der Eltern, die Zufriedenheit Trinas.

Ob sie nicht zuweilen zurückdenken an die Heimath und sich in stiller Sehnsucht hinüberträumen an die schönen Ufer des deutschen Stromes? — Wer möchte daran zweifeln, und daß sie auch in der weiten Ferne allen Hoff und Groll in den Ocean versenkt haben, beweist ja der Name ihres Erstgeborenen.

„Möchte doch wohl, daß Onkel Jan den Jungen einmal sähe, ob er nicht anderen Sinnes würde,“ meinte Trina oft wehmüthig, aber Gott weiß, ob er nicht schon auf dem Friedhofe liegt und der alte Drache das ganze Erbe an sich gerafft hat,“ sagte sie auch diesmal mit wehmüthigen Blicken hinzu.

Es war der sechste Penz, den die Flüchtlinge in der neuen Heimath erlebten, ein milder Penz in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Unser junger Farmer war verreist, den Ohio hinunter nach Cincinnati, um dort einige größere Geschäfte mit Freunden abzuschließen.

Wohlgelungen waren vergangen, er war noch immer nicht zurück, Helene wurde unruhig und hörte auf Trinas Trostesworte nicht mehr.

Sie nahm ihr jüngstes Kind, ein kleines Mädchen, auf den Arm und ging, von Unruhe und Angst fast verzehrt, den Fluß entlang, um eines Bootes ansichtig zu werden, das ihr den Gatten bringe.

Da zog es in der Ferne wie Rauch, — die Sonne warf ihre blühenden Strahlen auf den schimmernden Strom, sie legte ihre Hand über die Augen, um besser sehen zu können.

Nichtig, es war ein Dampfboot, das näher kam. Es hielt dicht am Ufer, eine Planke wurde herausgeworfen, zwei Männer stiegen darauf an das Land und weiter dampfte das Boot.

Helene erkannte mit einem Freudenschrei ihren Gatten. Was kümmerte sie in diesem Augenblicke sein Begleiter, der weit hinter ihrem Manne zurückblieb, und auch keine Gite zeigte, ihm nachzukommen.

Theodor hielt mit einem unaussprechlich glücklichen Lächeln Kind und Weib umschlungen, auch war sein schönes gebräuntes Antlitz seltsam bewegt, es lag darauf wie eine Art Verklärung.

„Ich habe Dich durch mein langes Ausbleiben geängstigt,“ sagte er, sie ärtlich anblickend, „vergieß, es war nicht möglich, früher anzukommen. Dafür bringe ich Dir eine Botschaft, die unsere Zukunft erst völlig erhellen, und unseren Kindern den ehrenlichen Namen der Eltern sichern soll. Komm' rasch ins Haus, Geliebte, mein Herz ist überfüllt, es drängt mich, Dir alles, was meine Brust an Glück sagt, mitzutheilen.“

Sein Begleiter war ziemlich weit zurückgeblieben, man sah ihn im Sonnenlichte am Ufer auf- und abgehen.

Theodor war mit der Gattin in sein freundliches Haus gegangen und als er die Kinder und Trina herzlich begrüßt, sowie seiner Reiseselbster sich entledigt hatte, zog er die voll Erwartung und Spannung ihn anblickende Helene lächelnd neben sich auf Sopha, bedeutete Trina, sich ebenfalls an den Tisch zu setzen und zog eine deutsche Zeitung hervor, woraus er mit langsamer und gedehnter Stimme folgende Stelle las:

„In der Residenz K. macht der Selbstmord eines Gefangenen, des Doktor Picket, früheren Redakteurs, ein ungeheures Aufsehen. Der Mann hatte vor 5 Jahren Obligationen gestohlen, worüber einer seiner Schreiber sich der wahrheitlichen Verurtheilung durch die Flucht entzog. Jetzt wollte er die gestohlenen Objekte versilbern und gerieth dabei in die Hände der Justiz. Welche Verurtheilung wird wohl das dortige Gericht dem armen Schreiber geben, auf dem bislang noch immer der Verdacht des Diebstahls und seiner Verfolgung ruht.“

Theodor ließ das Blatt sinken und schaute die neben ihm sitzende Gattin an.

Diese war bleich vor tiefer innerlicher Bewegung geworden, sie brach in Thränen aus und sprach leise: „Gott der Herr ist gerecht, nun dürfen wir ruhig in die Zukunft schauen.“

„Und die Heimath wie den Onkel Jan besuchen!“ jubelte die alte Trina und der kleine Jan jubelte und schrie aus Leibeskraft, daß die Farm davon wiederhülle.

„Meine Neugierden sind noch nicht zu Ende,“ sagte Theodor, als sich der Kinderlärm ein wenig gelegt hatte. „Das Wunder

folgt dem Morddrama. Ich hatte meine Geschäfte in Cincinnati beendet, als mir die Zeitung die bereits veraltet ist, in die Hände fiel. Ihr könnt Euch meine Aufregung denken. — Auf diese göttliche Vorsehung war ich nicht vorbereitet. Picket, mein Freund und Vererber, gefangen als gemeiner Dieb, endt als Selbstmörder.“

„Ich kauft diese für mich kostbare Zeitung und wollte das Hotel verlassen, um die Abfahrt des Dampfbootes nicht zu verpassen, in der Thür begegnete mir ein Mann mit bekannten Zügen, ich prallte vor ihm zurück wie vor einem Todten. Er blickte mich an, entfärbte sich und ging rasch an mir vorüber — es war der Selbstmörder Picket.“

„Heiliger Gott!“ rief Helene.

„Er war's,“ fuhr Theodor rasch fort, „ich ging ihm nach und fand ihn aus dem Fremdenzimmer. Die Erörterungen zwischen uns waren kurz — er gab sich gefangen, erzählte mir dann ganz offenherzig den Betrag, welchen man sich daheim in seinem Interesse mit dem Publikum erlaube und folgte mir nach zwei Tagen, nachdem ich ihn aus mancher Verlegenheit befreit, hierher, um Deine Verzeihung zu erhalten, und mir ein Zeugniß seines Daseins und seiner Schuld auszustellen.“

„Theodor!“ rief Helene, „der Entsetzliche ist hier? So war er Dein Begleiter?“

„Ich kragte dem nichtsmüthigen Bösewicht die Augen aus, wenn er diese Schwelle überschreite,“ sagte Trina fest entschlossen. „Das wirst Du nicht thun,“ sagte Theodor lächelnd, „ich habe meinen Haß überwunden und den Jungen da nach einem gewissen Anteil genannt, der nicht wie ein Christ und nächster Verwandter an uns gehandelt hat. Picket ist durch die rächende Hand Gottes schwer gestraft worden, ich will keine Last durch meinen Fluch nicht noch schwerer machen. Wird meine sanfte Helene den Todfeinde unseres Lebens nicht verzeihen?“

„Bringe den Unglücklichen hierher, ich will ihm alles verzeihen, was er an uns Böses gethan,“ sagte Helene mit feierlichem Ernste.

„Amen!“ sagte Trina, „das nenne ich aber christlich handeln, Kinder! — Nun Gott wird Euch dafür doppelt segnen.“

„Dann haben wir ja noch Profit dabei,“ meinte Theodor etwas satirisch, „echt christlich und amerikanisch.“ Er erhob sich lächelnd und kam nach kurzer Zeit mit Picket zurück.

Der unglückliche Mann besah sich Helene gegenüber wohllich in keiner beneidenswerthen Lage, doch sie reichte ihm freundlich die Hand und hieß ihn unter ihrem Dache willkommen. Es war ihm, als versengten die glühenden Kohlen sein Haupt, als brenne es hier unter seinen Füßen.

Er schrieb mit zitternder Hand die Urkunde und vertiefte dann die Farm, um in der nächstliegenden Anstehlung das Dampfboot zu erwarten. Niemand hielt ihn zurück, man mochte ihm nicht nachschauen, wie sein flüchtiger Fuß von dannen eilte und er selber wandte den Kopf nicht, um rückwärts zu schauen. Begroben und außerordentlich! Ein furchtbares Loos für das schuldbeladene Gewissen, unsere Zeit weiß kein Apst für solche auf.

„Heimwärts,“ nach dem alten Europa drauß das gewaltige Dampfgeschiff und durchschneidet zischend und schäumend die Fluth des Ozeans.

Die gefahrvolle Reise ist überwunden — dort Curbaen, nun geht's in den Eisstrom hinein. —

„Gomburg! — Gomburg!“ — so tönt es lautzend von Trinas Lippen, darauf hob sie auch den kleinen Jan in die Höhe, daß er mit Jubelruf die deutsche Heimath begrüße.

Arm in Arm standen die beiden schwergeprüften Gatten und blickten mit nassen Augen auf das herrliche, heimathliche Panorama, das im Meinenlichte sich vor ihnen ausbreitete. Die Hanfsäcke ist noch dieselbe — wie werden sie das Haus des Großvaters wiederfinden?

„Verräther wir es heimlich vor ihrer Ankunft.“

Still und wie ausgehorben sind die Räume, man hört kaum das Ticken einer Uhr. Doch horch, jetzt knarrt eine Treppe, aus der Kellerfläche kommt es langsam und schwerfällig, es ist der alte Arbeitermann Lorenz, er ist noch immer derselbe, un verändert im Innern und Äußern. Auf einem Tische trägt er das Kaffeegeschirr, den braunen Topf und die blaue Laffe, wie Mundstück und Butter in die Stube hinein. Auch in der Wohnstube hat sich nichts verändert. Alles steht noch, wenn auch nicht mehr so glänzend sauber, als seinem Ploze. Nur dort in dem Vornstuhle sitzt eine bleiche zusammengeschrumpfte Gestalt, das ist eine fremde Erscheinung in diesem Raume, wo Onkel Jan sonst geboht.

(Schluß folgt.)

## Vermischtes.

Ueber die Dauer des Bergnützeins berichtet ein altes Bächlein aus dem Jahre 1644: „Wißt du für einen Tag vergnügt sein, so laß dich fristern; wißt du es für eine Woche sein, geh' zum Hochzeitschmaus; wißt du es für einen Monat sein, laufe die ein Reitsperr; wißt du es für ein halbes Jahr sein, baue dir ein schönes Haus; für ein ganzes Jahr, so nimme dir ein schönes junges Weib; für zwei Jahre, so beerde einen reichen Onkel; wenn aber Dein ganzes Leben, so sei — mäßig.“

Eine Floschpost ist an die Küste von Jähland unweit Gohjergs geworfen worden. Das in der Flosche befindliche zusammengewürfelte Blättchen Papier trägt in Viel die Zäen: „Die Bark „Elisabeth“ aus Bergen ist in diesem Augenblicke wad in der Nordsee. Die Besatzung verweist, Kapitän im Wahnsinn über Bord gesprungen. Alles verloren, keine Rettung in Sicht, Gott helfe uns. Wo Hansen, 1. Steuermann.“ Der Zettel trägt kein Datum.

12000 Millionen Zeitungen. Die Gesamtzahl der jährlich veranlagten Zeitungen ist nach einer neueren Statistik auf etwa 12000 000 000 Exemplare zu schätzen. Um sich einen Begriff von dieser ungeheuren Menge machen zu können, sei nur erwähnt, daß man mit diesen Zeitungen eine Fläche von nahezu 30 000 Quadratkilometern bedecken könnte. Das Papiergewicht beträgt 781 240 Tonnen. Sollte diese Auflage von einer einzigen Maschine gedruckt werden, so würde die Gesamtauflage, wenn pro Sekunde eine Zeitung gedruckt würde, nach 333 Jahren endlich erscheinen können. Aufzählungsgeschichte würde für die respektable Höhe von rund 80 000 Metern erreichen. Angenommen, der einzelne Mensch würde dem Lesen seiner Zeitung nur fünf Minuten pro Tag, so würde die Zeit, die von der Gesamtbevölkerung der Erde zum Lesen ihrer Zeitung pro Jahr verbraucht wird, gleich sein 100 000 Jahren.

Wir lesen im „Reichboten“: „Von den Plattenzeitungen der Berliner Zeitungsfabrik (Hachfeld u. Genossen) ist nun schon eine ganze Reihe eingegangen, die in den Prospekten

mit theilweise ziemlich hohen Abonnentenzahlen prangten, so das „Rostocker Tageblatt“ (12 000), die „Magauer Neuesten Nachrichten“ (8000), das „Weimarsche Tageblatt“ und die „Naumburger Nachrichten“ (je 5000), der „Centralantheiler für Neubrandenburg“ (4000) die „Euliner Nachrichten“ und der „Welfische Courier“ (je 3000 Abonnenten). Auch die „Neue Jäger Zeitung“ hat nach der „Post“ im Verhältnis mit der Fabrik gelid. — Es ist immerhin noch ein gutes Zeichen für unser Volk, daß es seine Zeitungsloste nicht von einem Kapitalistenringe und einigen gefälligen Druckunternehmern wie Hu in die Kasse schütten lassen will.

Elf Menschen vom Blig erschlagen. Nach aus Posen eingelaufenen Berichten wurden bei einem Unwetter in der Provinz Posen nicht weniger als elf Menschen vom Blig erschlagen, darunter unweit Bartsches ein Ehepaar Namens Bieleki, das sich unter einem Baum gestellt hatte. In Panigrodz wurden sieben Erntearbeiter vom Blig getroffen; einer ist tobt, die übrigen sind schwer verletzt.

Teure Badreise. Ein Gastwirth aus Gletwitz hatte sich nach Bad Reinerz begeben, um dort von seinem Leiden Heilung zu suchen. Seine zu Hause geliebte Ehehälfte knüpfte inzwischen mit einem Eisenbahnkomiten ein Verhältnis an, und reiste unter dem Verwande ab, sich zur Pflege ihres Mannes nach Reinerz zu begeben. Dort ist sie jedoch nicht angekommen, vielmehr mit ihrem Verehrer in Honburg zusammengetroffen, um mit ihm, der seine Frau und zwei kleine Kinder zurückgelassen hat, nach Amerika auszuwandern. Der verlassene Ehemann hat außer dem Verluste des Weibes noch den weit unangenehmeren von 6000 Mark zu beklagen.

Folter in einem Zerkenhause. In Nantes herrscht große Erbitterung wegen eines Vorfalls in dem dortigen Zerkenhause. Der 18jährige Lucien Jour hatte mit seinem gleichalterigen Stubengenossen Després — der Wahnsinn leider war durchaus ungeschicklich — einen Streit gehabt, worauf er von der beaufsichtigenden Schwester Mathurine zu zwei Tagen und Després zu einem Tage Zwangsarbeit verurtheilt wurde. Jour wurde von dem Wächter Corentin Joinona in die Zelle gesperrt. Der Wächter zog die Zwangsarbeit so fest an, daß der unglückliche junge Burche um Gnade winselte, himmelhoch beschauernd, nicht wieder anfängen zu wollen. Man hörte aber nicht auf ihn. Seine Schmerzen wurden unerträglich; Jour ließ darauf die Schwester zu sich bitten und bat sie, ihm zu trinken zu geben und ihn zu befreien. Diese weigerte sich aber, den Wünschen des Verschmachtenden nachzukommen. Ein Kometod, von dem Jammer Jour ergriffen, brachte ihm zu trinken und soll deshalb, wie versichert wird, schwer gequält worden sein.

Am anderen Tage hatte Jour doch immer, trotz seines flehentlichen Bittens, die Zwangsarbeit an. Den ganzen Tag hörte man ihn wimmern und um Hilfe rufen, aber niemand übete auf ihn. Nach den Aussagen von 20 Zeugen war sein Gesicht fiebereröthet und aufgebunfen. Gegen 5 Uhr abends sah man den jungen Mann sein Haupt neigen und bewegungslos in dieser Lage verharren. Jetzt erst befreite man Jour von der Zwangsarbeit; es war zu spät; er war bereits tobt. Alle diese Thatfachen sind durch die von dem Polizeikommissor Gabbane geführte Untersuchung zu Tage getreten. Der Wächter Corentin ist bereits verhaftet worden; außer ihm wird das Aufsichtspersonal und besonders die Schwester Mathurine gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Zum Fünftel hinausgeworfen worden ist ein junges Mädchen in Wien von der Mutter ihres Bräutigams. Die 18jährige Fabrikarbeiterin Sophie Emayer hatte ein Liebesverhältnis mit dem jungen Arbeiter Zuchling, der in demselben Hause wie sie mit seiner Mutter wohnte. Frau Zuchling war gegen die Fortführung des Verhältnisses, konnte aber nicht bewirken, daß ihr Sohn von dem Mädchen lieh. Schließlich eilte sie in die Wohnung der Emayer, wo sie den jungen Leuten drohte, daß, wenn sie nicht das Verhältniß aufgäbe, der Sohn oder seine Geliebte bald eine Leiche sein werde. Da der junge Zuchling erklärte, das Mädchen nicht verlassen zu wollen, verzeigte seine Mutter der Emayer einen Schlag. Diese flüchtete und lief in das auf den Hof mündende Kabinett, dessen Thüre sie hinter sich zubütel. Die Zuchling stieß aber die Thüre auf, und man hörte das Klatschen von Osefeigen. Das Mädchen lief, laut um Hilfe rufend, zum offenen Fenster, und dann wurde es plötzlich still. Verfürt eilten nun die Nachbarn ins Zimmer und sahen das Mädchen schwer verletzt und bewußtlos im Hofe liegen. Man nahm zunächst an, die Emayer habe sich selbst hinausgestürzt. Es meldete sich aber ein Kutscher und gab an, er habe gesehen, wie Sophie Emayer rücklings aus dem Fenster gefallen sei. Sie habe sich krampfhaft mit den Händen an dem Gestränge anhalten wollen und dabei laut um Hilfe gerufen, sie sei jedoch in die Tiefe gestürzt, ohne sich halten zu können. Sophie Emayer wurde erst am nächsten Morgen vernehmungsfähig. Sie hat einen Beinbruch und schwere innere Verletzungen davongetragen und erklärte, daß sie von der Zuchling in die Tiefe gestürzt worden sei. Die Zuchling wurde verhaftet.

Ein spähiger Vorkang, spähig wenigstens für die Unbetheiligten, hat sich, nach der „Indep. belge“, in einem großen Gasthose am Brüsseler Südbahnhofe zugetragten. Achtzig Reisende, meist Ausländer, welche die Ausstellung besuchen wollten, waren im Gasthose abgestiegen. Als Sonnabend Abend mehrere Reisende ihre Stiefel, die sie des Putzens wegen auf dem Fluß niedergestellt hatten, ansiehen wollten, waren sie verschwunden. Sie schlugen Alarm, der Wirth eilte herbei und es ergab sich, daß der Hausdiener in der Nacht mit allen 80 Paar Stiefel und Schuhe durchgegangen war! Der Gasthosebesitzer mußte aus Brüssel Schuhmacher kommen lassen und auf seine Kosten den Reisenden neues Stiefelwerk liefern, zumal viele Reisende nur ein Paar Stiefel auf die Reise mitgenommen hatten.

Durch den elektrischen Strom hingezogen wurde in dem New-Yorker Gefängniß Singing am Sonnabend der Negar Barker. Er hatte vor zwei Jahren seine Frau ermordet, nachdem sie ihm wegen schlechter Behandlung davonlaufen war. Barker verbrachte seine letzte Nacht in Gesellschaft des Geistlichen im Gebet und wurde in dieser Verfassung von einem Strom von 1840 Volt überrollt, der 1 Minute und 10 Sekunden angehalten wurde. Der Verurtheilte gab mit Ausnahme einer kurzen Zuckung in dem Augenblicke, wo der Strom zugeschaltet wurde, kein Lebenszeichen mehr. Es ist die 23. Hinrichtung durch Elektrizität, die in dem Gefängniß des Staats New-York vollzogen wird.

## Rechnungsformulare,

empfehlt die Druckerei bis. Blattes.



erianete sich gestern in der ersten Stunde in dem Grundstück Humboldtstraße Nr. 33. Die daselbst wohnhafte Aufwärterin Anna Dorothee Henriette Wille, geboren am 11. Januar 1857 zu Nagenburg, welche in ihrem Logis allein anwesend war, wurde von Krämpfen befallen und rief dabei eine auf einem Tische stehende brennende Lampe um. Diese explodirte und es gerieth hierbei das Sopha, auf welchem die Wille gelegen hatte, in Brand. Die Wille erlitt dabei schwere Brandwunden und mußte nach dem Krankenhause geschafft werden. Der Brand wurde durch die Feuerwehr erloscht.

— Leipzig. Im Maurerstreik ist, wie in einer am Sonnabend Vormittag im Phantoon abgehaltenen, von etwa 600 Personen besuchten Versammlung der streikenden Maurer von Seiten der Streikleiter bekannt gegeben wurde, in den letzten Tagen eine wesentliche Aenderung nicht eingetreten. Von 95 herangezogenen italienischen Maurern sollen 55 Leipzig bereits wieder verlassen haben. Um zu verhindern, daß die ausländischen Maurer über die hiesigen Verhältnisse aufgeklärt würden, sei von den Meistern der Bau einer Baracke, in welcher die Ausländer gemeinsam untergebracht werden sollen, beschlossen worden. Der Streik soll fortgesetzt werden.

— Zörbig, 28. Juli. Der 2½ Jahre alte Sohn des Dachdeckers Schmidt kam auf elende Weise um's Leben. Die Mutter war ihrer Beschäftigung nachgegangen und hatte das Kind Verwandten zur Beaufsichtigung übergeben. Der Knabe lief indeß weg und kam in den Wirtschaftshof des Gutbesizers Jahn, wo er in eine nicht genügend verdeckte Jauchengrube fiel und darin ertrank. Kurz darauf wurde die Leiche des Kindes gefunden.

— Glaucho, 28. Juli. Hier ist aus Anlaß der Vorgänge in Deutschböhmen jetzt einer Anzahl Tscheken die Arbeit aufgekündigt worden.

— Taubenheim, 26. Juli. Gestern feierte die hiesige Ghamotte-Pfastersteinfabrik Hofmann u. Co. das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Schon lange vorher wurde dieser Tag in unserem Orte besprochen und mit Spannung erwartet. Die Fabrikgebäude waren besetzt und bekränzt als äußeres Zeichen des festlichen Tages. Der Nachmittag und Abend waren zur Festfeier bestimmt, welche damit begann, daß um 1 Uhr gemeinschaftlicher Kirchgang der Geschäftsinhaber mit ihren Beamten und Arbeitern stattfand. Pastor Bürger hielt eine wortreiche und kernige Ansprache auf Grund des 100. Psalmes und führte aus: „Festliche Psalmenklänge zum silbernen Jubeltage: 1. Danket dem Herrn, 2. Dienet dem Herrn, 3. Trauet dem Herrn.“ Manches Auge füllte sich mit Thränen des Dankes gegen Gott bei seinen herrlichen Ausführungen. Von 3 Uhr ab wurden die Kinder der Arbeiter im Alter von zwei bis vierzehn Jahren (78) auf einer Wiese in der Nähe der Fabrik festlich bewirthet, reichlich wurden Speisen und Getränke gereicht, und viele Hände waren beschäftigt, die Spiele der Kleinen zu leiten. Lauter Jubel herrschte, nicht allein bei den durch Gewinne und Geschenke beglückten Kindern, sondern auch bei den Eltern. Ganz besonders hat sich um die

Kinder Frau Hofmann selbst verdient gemacht und alles aufgeboten, um denselben eine Freude zu bereiten. Gegen 7 Uhr bewegte sich ein festlicher Zug vom Spielplatz der Kinder unter Vorantritt der Musik nach dem Gasthose. Jetzt begann das Fest der Alten, bestehend in Tafel und Ball, woran alle Personen, die zur Fabrik gehörten, die Geschäftsinhaber, die Beamten und Arbeiter mit ihren Frauen, sowie eine größere Anzahl Ehrengäste Theil nahmen. Die Bewirthung war eine vorzügliche. Durch recht sinnige, aber auch heitere Vorträge und Ansprachen, auch aus dem Arbeiterkreise, wurde das Wahl gewürzt. Zunächst begrüßte Herr P. Hofmann die Gäste, sprach über die Entwicklung der Fabrik und über die Grundzüge, nach welchen sie bisher geleitet worden und sagte am Schlusse: „Wir hätten sie bisher geleitet worden und sagte am Schlusse: „Wir hätten Das, was unsere Fabrik unter Gottes Beistande geworden ist. durch uns allein nicht erreicht, wenn wir unsere treuen Arbeiter nicht gehabt hätten. Er dankte denselben und brachte ihnen ein Hoch. Von Seiten des Fabrikpersonals wurden den Geschäftsinhabern zwei Photographien, das Fabrikpersonal und das Fabrikgebäude darstellend, sowie eine Votivtafel unter entsprechenden Ansprachen überreicht. Acht Arbeiter, die zwanzig bis fünf- und zwanzig Jahre in der Fabrik gearbeitet haben, wurden während der Tafel hervorgehoben, belobt und mit namhaften Geldgeschenken bedacht. Auf die Tafel folgte ein lustiger Ball, an welchem sich fast alle Festtheilnehmer beteiligten. Bei dem Rotillon vertheilten Herr P. Hofmann und dessen Gattin die dabei üblichen Orden und Auszeichnungen. Der Verlauf des Festes zeigte, daß ein recht gesundes Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern besteht.

— Delitzsch i. B., 27. Juli. Einem Berichte zufolge, welcher der Handelskammer Blauen zugegangen ist, hat hier die 1896 erfolgte Gründung eines Konsumvereins in der gesammten Einwohnerschaft, soweit sie mit dem Kleinhandel und Handwerk im Zusammenhange steht, viel Unfrieden hervorgerufen. Die zahlreiche Arbeiterbevölkerung von Delitzsch deckte seither ihre Bedürfnisse bei Kaufleuten und Handwerkern, hat sich aber jetzt zum größten Schaden derselben als Abnehmer dem, wie es heißt, unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Konsumverein zugewandt, der alle möglichen Artikel, auch Schuhwerk und besonders Bäckerwaare, führt. Dies hat einen scharfen Konflikt zwischen dem Konsumverein und der Bäckerinnung zur Folge gehabt. Denn nothgedrungen hatten verschiedene, von den Arbeitern abhängige Bäckermeister die Mitgliedschaft des Konsumvereines ermorben, was bei den Innungsmitgliedern das gute gegenseitige Einvernehmen störte. Die betreffenden Bäcker haben sich jedoch des weiteren in eine Zwangslage dadurch versetzt, daß sie in einer Versammlung des Konsumvereines als Lieferanten des letzteren aufgefordert wurden, aus der Bäckerinnung auszuschneiden, da diese für die Besteuerung der Konsumvereine gestimmt hätte. Als eine Schmach für das Handwerk und eine empfindliche Schädigung des Innungswesens bezeichnet es Verfasser des Berichtes an die Handelskammer, daß wirklich ein Theil der Bäcker seinen Austritt aus der Innung erklärte. Wenn nicht beizutenden Aenderungen durch die Gesetzgeber ge-

schaffen werden, so heißt es, drohe dem staatsverhaltenden Bürger und Handwerkerstand der Untergang.

— In den städtischen Wahlkreisen Sachsens wird gegenwärtig eine Bewegung bemerkbar, die von dem Landesverein der Hausbesitzer im Königreich Sachsen ausgeht. Auf der Tagesordnung des Landesvereins, der Ende August seine Generalversammlung abhält, steht u. a. „Das Programm der sächsischen Hausbesitzer zu den Landtagswahlen“. Bei Gelegenheit derselben sollen die Vereinsvorstände über ihre Erfolge Bericht erstatten, die sie bei dieser Umfrage gehabt haben. Die leitenden Persönlichkeiten der Vereinigung glauben nämlich, daß bei den bevorstehenden Landtagswahlen die Hausbesitzer in allen städtischen Wahlkreisen selbstständig vorgehen und ihre Stimme und sonstigen Unterstützungen nur solchen Kandidaten zuwenden werden, welche der Ueberzeugung sind, daß die Sonderbelastung des Grundbesitzers mit den Forderungen einer gerechten Vertheilung der Steuerkraft nicht mehr vereinbar sei.

— Meissen. Vom hiesigen Thierschutzverein wird zur Zeit die Vereinssteuer erhoben und bei dieser Gelegenheit den Mitgliedern ein Exemplar des Rechenschaftsberichtes überreicht. Es wird gewiß auch diejenigen Thierfreunde, die außerhalb des Vereins stehen, interessieren, in welcher Weise das einkommende Geld verwandt wird, und da im Generalversammlungsbericht nicht näher hierauf eingegangen werden konnte, so sei heute das hauptsächlichste daraus wiedergegeben. Die Einnahme an Kassenbestand, Mitgliederbeiträgen, Verkauf von Thierschutzschriften, Geschenken und Zinsen des Helbig'schen Legats, sowie der E. gis Melena-Stiftung betrug 2518 Mk. 38 Pf. Hier- von wurden verausgabt für Prämierung und Gratifikationen an Polizeibeamte 346 Mk. 20 Pf., dem Vereinsboten, Einkommensteuer und Verwaltungskosten 366 Mk. 15 Pf., Drucksachen, Infertionen, Thierschutzzeitungen, Löbting von Raubvögeln, für Mistkästen, Futterhäuser, Hundebanden 115 Mk. 75 Pf., Unterhaltung der Vogelfutterplätze 375 Mk. 80 Pf., Unterhaltung des Grabes der Frau Helwig 6 Mk., Beiträge zum Deutschen Vogelschutzverein, zum Verschönerungsverein, Votivmiete, General-Versammlung, Portoerläge, Papiere u. 513 Mk. 80 Pf., Einlage in die Korb-Stiftung 60 Mk. Summa der Ausgaben 2320 Mk. 82 Pf., so daß ein Kassenbestand von 197 Mk. 53 Pf. verbleibt. Die Vermögensübersicht ergibt folgendes: Kapital Helbig's Legat, verwaltet vom Stadtrath zu Meissen, 7500 Mk.; Kapital E. gis Melena-Stiftung, Wertpapiere befinden sich im Rathesdepostum, verwaltet vom ersten Vorsitzenden, 1200 Mk.; Kapital Korb-Stiftung, angelegt im Meissner Kreditverein, 376 Mk. 40 Pf.; baarer Kassenbestand 197 Mk. 53 Pf. In Summe 9273 Mk. 96 Pf.

## Quittungsformulare

empfehlen die Druckerei ds. Bl.



## 2. Beilage zu No. 89 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

### Vaterländisches.

Wilsdruff, 30. Juli, Nachmittags 6 Uhr. Kurz nach 4 Uhr ertönten Alarmsignale in unserer Stadt, großes Wasser anzeigend. Ein kurzer Rundgang zeigte uns, daß von allen Seiten und namentlich oberhalb des hiesigen Schützenhauses gewaltige Wassermassen herabströmten, verschiedentlich Bäume, Balken, Bretter etc. mit sich fortziehend. Das Schützenhaus umspülten gewaltige Wassermassen. Bis zur Stunde ist das Wasser in gewaltigem Steigen begriffen. In dem Haubold'schen Hause in der Nähe des Herrn Baumeister Gülbner können die Bewohner nicht aus der Behausung und will man im Gefahrfälle ein zugemauertes Fenster durchschlagen und die Bewohner herausholen. In vielen, von dem Wasser betroffenen Häusern räumen die Feuerwehr und hilfreiche Hände Hab und Gut, um dasselbe in Sicherheit zu bringen. Das Wasser tritt seit wenigen Minuten in reißendem Strome auf die Dresdner-, Schulstraße und Töpfergasse. Ebenso sieht es in der unteren Stadt aus. Hoffentlich läßt das Regengewitter recht bald nach.

— Wie uns soeben mitgeteilt wird, ist der Verkehr auf der Strecke Dresden-Chemnitz etc. wegen Hochwasser seit einigen Stunden bis auf Weiteres eingestellt.

— Eine einheitliche Regelung der Verkaufszeit an Sonn- und Feiertagen für das ganze Reich in der Weise, daß der Verkauf auf die Stunden von 7 bis 9 Uhr Vormittags und von 11 bis 2 Uhr Nachmittags festgesetzt werde, will der Centralverein deutscher Detailhändler durch eine Petition bei den maßgebenden Behörden anstreben. Ob diese „Anregung“ sich auch überall ohne Schädigung einzelner Berufsinteressen wird verwirklichen lassen, das erscheint zum Mindesten noch sehr fraglich.

— Am Eingange nach dem Amselgrund, welcher nach dem Osterberg, nach dem Wilhelmsthal, in den Lännichtgrund und nach Oberwartha führt, ist jetzt ein großes, neues Restaurant errichtet worden, welches den Namen „Wilhelmsburg“ trägt. Dasselbe ist auf der Anhöhe, welche einen herrlichen Rundblick über das Elbthal von Dresden bis Meissen bietet, erbaut. Die Portiere Räume enthalten geräumige Gast- und Gesellschaftszimmer, im ersten Stock befindet sich ein großer parquetirter Tanz- und Speisesaal, außerdem ist der übrige Theil des großen Hauses für Fremde immer und Sommerwohnungen eingerichtet. Um

das im Schweizerstil erbaute Restaurant führen im Parkere sowohl als auch im ersten Stock breite überdachte Galerien herum, welche einen herrlichen Aufenthalt bieten. Im Garten werden große Terrassen errichtet und die Waldpartie am Eingange des Amselgrundes bietet schon jetzt eine vielbesuchte Erfrischungstation. Das Grundstück ist an den Strophenseiten von einer mit Schießscharten versehenen Wehrmauer umgeben, und der untere Eingang wird durch ein Thorwärterhäuschen mit Wachtthurm gebildet. Dieses im gothischen Stil erbaute Häuschen und die Ringmauer geben dem ganzen Bau ein romantisches Aussehen. Die Eröffnung der „Wilhelmsburg“ wird voraussichtlich Mitte August erfolgen. Schon jetzt kann man aber mit Bestimmtheit sagen, daß dieses neue sehenswerthe Restaurant einen großen Zuzug in die hiesige Gegend herbeiführen wird.

— Oekonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen. Gelegentlich der 1898er Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Dresden soll eine Vorführung der sächsischen Braugerste stattfinden. Zu diesem Zwecke ist erforderlich, die Ausstellungsprodukte schon von der diesjährigen Gerstenernte zu entnehmen und vorzubereiten. Wir fordern hierfür diejenigen Landwirthe, welche Braugerste erzeugt haben und auszustellen beabsichtigen, auf, von den Gerstefeldern vor der vollen Reife Durchschnittsproben von gut ausgebildeten Gerstentrieben mit Wurzeln zu entnehmen und an Stäbchen gebunden zu trocknen und aufzubewahren. Ferner von denselben Felde Bodenproben und zwar 1. von der Ackerkrume und 2. von dem unmittelbar unter derselben befindlichen Boden (Untergrund) in Mengen von je 2 bis 3 Kilogramm getrennt, in Säcken verpackt, und endlich gute Durchschnittsproben der reifen Gerstendörner in Mengen von 10 Kilogramm zur Einsendung für die Ausstellung bereit zu halten. Die Oekonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen, welche diese Gerstenausstellung in die Hand nehmen will, wird deshalb im Herbst d. J. eine Vorausstellung (mit Prämierung) abhalten und zu diesem Zwecke die obgenannten Ausstellungsgegenstände bereits im Dezember d. J. einfordern, worüber das Nähere noch durch ein besonderes Rundschreiben ergehen wird. Im Hinblick hierauf möchten wir den sächsischen Landwirthen, da es sich nicht um eine Verkaufsausstellung handelt, sondern um den Nachweis der Qualitäten unserer sächsischen Braugersten, anrathen, bei etwa unglücklichem Erntewetter einen Theil der Gerste in geeigneter Weise vor dem Beregnen zu schützen.

— Junge Mädchen, denen bei gemeinnütziger Thätigkeit eine gesicherte Lebensstellung erwünscht ist, seien hingewiesen auf das königliche Pflanzhaus zu Hubertusburg, welches christliche Jungfrauen und Wittwen zu Pflegerinnen und Helferinnen für die königlich sächsischen Heil-, Pflanz- und Erziehungsanstalten ausbildet. Die Pflegerinnen erlangen mit ihrer Anstellung

Staatsdienerereignis und den Bestimmungen des Staatsdienergesetzes gemäß das Recht auf Pension. Lebenskurse beginnen am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres. Der Pflanzhausvater Herr P. Naumann erteilt auf Anfragen bereitwillig nähere Auskunft.

— Meissen, 25. Juli. Dieser Tage ist hier ein anscheinend geistesgestörter, in den 30er Jahren stehender Mann, nachdem er sich höchst auffällig benommen hat, festgenommen worden. Derselbe sagt aus, daß er in Niedererzgebirg — zwischen Rößwein und Döbeln — ein 19<sup>1/2</sup> Jahre altes Mädchen mit Namen Marie Selmann erstickt und sodann in ein Roensfeld geschleppt habe. Seine Legitimationspapiere hatte derselbe in kleine Stücke zerrissen. Es läßt sich aber noch der Name Karl Emil Wäcker feststellen. Auch führte der Betreffende noch ein Zeugniß von der Maschinenfabrik L. Köhler in Roffen, auf den Namen Emil Kröblich ausgestellt, bei sich.

— Giebig, 27. Juli. Wieder ein Schadenfeuer durch das Spielen mit Streichhölzchen verursacht. Am Montag Nachmittags 1/2 2 Uhr erschollen Feuer Signale. Im Ortsteil „Tannen-berg“ stand das Hums'sche Bauerngut in Flammen. 2 diese Oskern erst schulpflichtig gewordene Kinder hatten sich Streichhölzchen zu verschaffen gewußt, waren damit, nachdem sie Mittag gegessen hatten, auf den obersten Theil der Hums'schen Scheune gegangen und hatten daselbst das dort lagernde Stroh angezündet. Herr Hums brachte, da Hilfe nicht gleich zur Stelle war, nur mit Mühe und Noth das Vieh aus dem Stalle. Die 18jährige Tochter des Hauswirths erlitt bei der Rettung von 5 Betten, der ganzen Habseligkeit, die aus dem Wohnhause gebracht werden konnte, schwere Brandwunden im Gesicht und an beiden Armen. Ehe die aus Holz hergestellten gewesenen Gebäude in sich zusammenbrachen, hatte Flugfeuer den Schuppen des Steinelschen Anwesens entzündet. Das Feuer ergriff die Scheune und setzte auch das Wohnhaus in Brand. Nach 30 Minuten lagen die Gebäude in Schutt und Asche. Außer der Kuh, 2 Betten, einem Spulrade und sonstigen Kleinigkeiten hat Herr Steinel nichts retten können. Die Pflichtfeuerwehr unseres Ortes, die zunächst von der zu Bergen und später von der freiwilligen Feuerwehr zu Ebmuth unterstützt worden ist, hatte keine leichte Aufgabe, das benachbarte Wohnhaus und die Scheune des Faktors Adler vor Inbrandsetzung zu bewahren. Herrn Hums sind Schiff und Geschir, sowie 3 Fuder Bretter, welche er erst kürzlich zur Eindeckung des Wohnhauses mit Schiefer hatte anfahren lassen, verbrannt. Dazu sind ihm über 1000 M. die er sich und bez. zwei Töchter in einer langen Reihe von Jahren erspart hatte, mit verbrannt. Frau Hums wollte zur Zeit des Brandes in Delknitz. Von dem vermiften Gelde hat man bis zum Montag Abend nur ein Markstück und einen Pfennig in der Asche gefunden.

— Leipzig, 26. Juli. Ein schwerer Unglücksfall er-



# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
Wochenblatt für Wilsdruff.  
№ 31. 1897.

## Die holländische Erbschaft.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wunden von wilden Thieren, wie Löwen und Tigern,“ erläuterte der Arzt, „sind stets gefährlicher wie andere Verletzungen, denn die Bestien beißen stark, und ihr Geifer bewirkt, daß die Wunden schwer heilen. Damit werden wir aber schon fertig werden,“ meinte der Arzt zuversichtlich. „Der Bändiger hat jedoch durch den Fall eine Gehirnerschütterung erlitten, und diese in Verbindung mit dem Wundfieber, das sich eingestellt hat, gibt uns zu denken. Tritt Gehirn-entzündung ein, ist der Mann verloren. Nach dem augenblicklichen Stande der Krankheit scheint jedoch diese ungünstige Wendung sich nicht vorzubereiten. Der Mann phantastirt normal. Er spricht viel von seiner Mutter, der er entlaufen sein muß, und beschwört sie, den Kummer, den er ihr hierdurch gemacht, ihm zu vergeben. Wir betrachten dergleichen hartnäckig festgehaltene bestimmte Phantasien für ein schlechtes Zeichen der Gehirnthätigkeit.“

Trotz der Betrübnis, die der ernsthafte Bericht des jungen Arztes über den Zustand Minconi's in Bertha hervorrief, fiel ihr doch diese Phantasie des kranken Bändigers, von der ihr der Doktor erzählt hatte, auf. Sie hatte heute früh erst den Aufruf der Gerichtsbehörde gelesen, und in diesem stand, daß jener betreffende Reinkens gegen den Willen seiner Mutter zu Schiff gegangen sei. Das stimmte auch mit dem Namen und dem Alter des Löwenbändigers. Es konnte ja schließlich zwei und noch mehr Erich Reinkens aus New-York geben, die an demselben Tage geboren waren. Jedoch dieses Zusammentreffen machte sie stutzig.

In ihrer Wohnung angekommen, nahm sie noch einmal das Lohnbuch Arrigo Minconi's vor. Dort stand nichts weiter als: Erich Reinkens, geboren zu New-York. Sie blätterte gedankenvoll in dem Büchlein. Da griff ihre Hand auf die innere Seite des letzten Pappdeckels des Büchleins. Sie bemerkte jetzt, daß hier ein zusammengefalteter Schein aufgeklebt war, sie schlug das Papier auseinander und las mit staunender Bewegung:

„Ich, der Sheriff der Verlenfischerstation Kossak im nördlichen Australien, Saison 1892, bescheinige hiermit dem mir bekannten und in unseren Listen als Erich Reinkens aus New-York aufgeführten Taucher, daß er mir die Entwendung seiner auf den Namen Erich Reinkens lautenden Legitimationspapiere aus seiner Brieftasche, die in seinem Koffer aufbewahrt gewesen, gemeldet hat. Diese Papiere bestanden nach Aussage des Reinkens in einem Aufenthaltsschein von New-York, einem Paß von ebendasselbst und seinem Matrosenbuch. Allen vorliegenden Umständen nach hat der Taucher Heinrich Balow, der von hier nach Indien ging, die Papiere gestohlen.“

Herbert Feire, Taucherschiffsbesitzer und zur Zeit Sheriff auf Kossak.

Den 3. Oktober 1892.“

Das Schriftstück war in englischer Sprache abgefaßt.

Bertha Sigismund stand das Herz fast still, als sie diese Urkunde las. Sie rang nach Athem, sie wischte sich die Augen und schaute sich um. Träumte sie oder war das Wirklichkeit, was sie da gelesen?

Nein, sie träumte nicht, vor ihr lag das Buch, und dieses hier war das Dokument mit dem Stempel der Taucherkolonie Kossak.

„Dieser Erich Reinkens ist der wahre, der wirkliche Erbe!“ rief sie aus mit leuchtenden Augen, „und jener Mann, der in dem Aufruf erwähnt wird, ist ein Betrüger, vielleicht der Dieb, welcher dem armen Menschen seine Papiere gestohlen hat. Dieses Buch ist ungeheuer wichtig. Du liegst elend und krank darnieder, Du armer, süßer, geliebter Arrigo, an das Lager gefesselt durch die schweren Wunden, der Sinne beraubt durch das Fieber. Ich werde für Dich handeln. Das ist in doppelter Hinsicht meine Pflicht.“

Die Storchkünstlerin machte sorgfältig Toilette. Das that sie immer, sie hielt viel auf Eleganz, und die Bekleidung ihrer schlanken feinen Figur nahm den größten Theil ihrer Ausgaben in Anspruch.

Sie kräuselte ihr lockiges Stirnhaar noch schöner, setzte das aus Goldbraut geflochtene kleine Hütchen mit den echten Pariser Sammetstiefmütterchen auf den blonden Kopf, las noch einmal die Aufrufe durch und ging dann die vier Treppen ihrer Wohnung hinab zur Straße, wo sie in die erste ihr begegnende Droschke stieg. „Zum Stadtgericht,“ befahl sie dem Kutscher.

Eine halbe Stunde später hielt das Gefährt vor dem großen dunklen Eingangsthore des langen vielstöckerigen Gebäudes. Bertha hüpfte aus dem Wagen und gab dem Kutscher die Weisung, zu warten.

Die Storchkünstlerin betrat das Gebäude. „Ich komme in einer alten Erbschaftsangelegenheit,“ erklärte sie dem nach ihrem Begehrt fragenden Thorwart.

Man wies sie an den Archivar Myrheer Steen, der die Dame freundlich empfing.

„Mein Besuch hat Bezug auf den soeben erschienenen Aufruf des Erich Reinkens,“ sprach Bertha.

Steen's Gesicht wurde finster. „Hm, schon wieder ein neuer Erbe,“ brummte er vor sich hin.

„Ja, mein Herr, ein neuer und der richtige,“ äußerte Bertha, die ein sehr feines Gehör hatte, entschieden. „Sind Sie einer der obersten Herren, die in dieser Sache zu entscheiden haben?“ frug sie, Steen etwas mißtrauisch anblickend.

„Nein, das bin ich, Gott sei Dank, nicht,“ erklärte Friedrich Steen lächelnd. „Ich bin nur Archivar, das heißt Dokumentenverwalter und Auskunftgeber. Wenn Sie, meine Dame, einen der Kollegienräthe in diesem Fall des Erbschaftswettrennens zu sprechen wünschen, so müssen Sie sich zu dem Präsidenten dieses Kollegiums begeben, zu Myrheer van Heese, der in Zimmer No. 8 sein Bureau hat.“

Fräulein Bertha Sigismund gefiel der Archivar und dessen Sprechweise gar nicht, sie verbeugte sich aber sehr höflich dankend und huschte aus dem Zimmer, nach No. 8 fragend.

Endlich war sie an Ort und Stelle und stand dem alten Herrn mit dem weißen Haar und den auffallend schwarzen klugen Augen gegenüber. Bertha knigte tief und reichte ihre Karte dar.

Der Präsident las sie, neigte den weißen Kopf höflich und lächelte leise.

„Der verwundete Arrigo Minconi ist mein Kollege,“ begann Bertha. Herr van Heese fuhr sich wie nachdenkend mit der Hand an die Stirn.

„Der Löwenbändiger Minconi,“ half Bertha dem Gedächtnis des Präsidenten nach.

„Ach so, der Verunglückte,“ erinnerte sich jetzt der Präsident.

„Ja, wir kennen uns schon seit drei Jahren, und jener Herr heißt ebenfowenig Minconi, wie ich Sigismund heiße. Solche Namensänderungen sind bei uns üblich.“

Der Präsident verbeugte sich wieder und sah auf seine unterbrochene Arbeit.

„Jener Arrigo Minconi — heißt Erich Reinkens,“ sprach Bertha sehr deutlich.

Der Präsident schaute lebhaft auf. „Das ist sein wahrer, sein wirklicher, sein echter Name,“ fuhr die Storchkünstlerin mit Nachdruck fort.

„Und er tritt gleichfalls als Sohn und Erbe Oswald Braun's auf?“ fragte der Präsident etwas müde.

„Nein, er thut das nicht, er ist schwer krank und nicht bei Besinnung. Ich thue das für ihn, denn ich habe heute Morgen den Aufruf gelesen und bin durch Zufall in den Besitz dieses Buches gekommen, das in dem Koffer des verunglückten Arrigo Minconi lag.“

Der Präsident nahm das Buch und las sorgfältig und bedächtig den Namen und die Eintragungen. Er hielt das Büchlein wie zwei-felnd, was er damit anfangen sollte, in der Hand und schien es der Storchkünstlerin wieder geben zu wollen.

„Bitte, mein Herr, lesen Sie das Dokument auf der letzten Seite des Deckels,“ sprach Bertha in gleicher Sicherheit und Entschiedenheit.

Herr van Heese folgte der Weisung.

Seine schwarzen Augen ruhten auffallend lange auf dem Schein,



darauf richtete der Präsident sich empor, seine Blicke hasteten ernst auf der eleganten, beweglichen Person da vor ihm.

„Gehört dieses Buch dem Herrn Rinconi?“ frug er.  
„Natürlich,“ erwiderte die Storchkünstlerin erstaunt. „Es ist ja sein Lohnbuch vom Cirkus Monalto; das ist doch klar.“

„Es steht in dem Buche nichts von Rinconi, und daß dieses Buch sein Lohnbuch ist.“

„Aber, mein Herr, es steht auch nicht in meinem Lohnbuche, daß ich Bertha Sigismund mich nenne und in Wirklichkeit Agnes Miela heiße. Es sind das Künstlernamen, die wir für das Publikum führen.“

Der Präsident sah bei diesen Worten Bertha scharf an.

„Kann ich Sie schon einmal gesehen haben?“ frug er nachdenklich.

„Ich wohnte in meiner Jugend in Wavre bei Brüssel und hielt mich acht Jahre in Amerika auf,“ unterrichtete Bertha den Präsidenten.

„Seltsam. Ich war nie in Wavre und auch nicht in Amerika; aber Sie erinnern mich lebhaft an irgend einen Bekannten,“ meinte Herr van Heese.

Bertha lächelte und rückte sich den Hut zurecht.

Der Präsident blieb sehr ernst. „Wie sind Sie in den Besitz dieses Buches gelangt?“ erkundigte er sich.

Bertha erzählte den Hergang an dem Schreckensabend im Cirkus.

„Nun, ich will das Buch einstweilen in Verwahrung behalten,“ sprach der Präsident bedächtig. „Sie haben es mir einstweilen in Verwahrung gegeben. Sind Sie damit einverstanden?“

„Vollkommen.“

„Sie haben doch über diesen Fund noch zu Niemand gesprochen?“

„Zu keinem Menschen.“

„Das ist gut. Ich möchte Sie bitten, hinsichtlich dieses Büchleins, des Scheines und des Besuches, den Sie hier gemacht haben, zu keinem Menschen ein Wort verlauten zu lassen,“ fuhr der Präsident mit Nachdruck fort. „Ich kann doch darauf bauen?“ frug er anscheinend nicht ganz überzeugt.

„Das können Sie. Ich habe gelernt zu schweigen, wenn es sein muß.“

„Und es muß sein,“ erklärte der Präsident. „Das Buch ist von Bedeutung. Wir können jedoch gar nichts in der Sache thun, bis der Löwenbändiger Rinconi vernehmungsfähig ist. Bis dahin halte ich es für das Beste, diese Angelegenheit als eine Privatmittheilung Ihrerseits zu betrachten und das Buch mit Ihrer Bewilligung in sicherem Verwahrung zu halten.“

„Sie sind doch auch der Meinung, daß dieser Herr der richtige Erbe und jener Andere ein Betrüger ist?“

„Sie sind schnell fertig mit Ihrem Wort, meine Dame,“ entgegnete darauf der Präsident wieder lächelnd. „So schnell gewinnt man auf diesem Posten, den ich bekleide, und an dieser Stelle keine derartig schwerwiegenden Ueberzeugungen. Bis das feststeht, meine Dame, fehlt noch viel.“

„Aber das Buch spricht doch deutlich und der Schein noch viel überzeugender,“ rief Bertha etwas erregt aus. „Außerdem phantastirt der franke Rinconi ununterbrochen von seiner Mutter, der er entlieft, wie mir der Arzt berichtet.“

„Thut er das?“ forschte der Präsident plötzlich sehr aufmerksam.

„Wie hieß der Arzt, welcher Ihnen das sagte?“

„Der Herr heißt Langens, Doktor Langens, er ist Assistenzarzt beim Heiligengeistspital.“

Herr van Heese notirte sich das. „Sie bleiben hier am Orte, meine Dame?“ frug er dann.

„Vorläufig ja.“

„Wir werden Ihnen seiner Zeit Nachricht in dieser Angelegenheit geben. Ihre Adresse ist doch der Cirkus?“

„Rein. Ich wohne Steenstraße No. 7 im vierten Stod,“ sagte Bertha etwas erröthend.

Der Präsident schrieb sich das auch auf, und damit erreichte dieser Besuch Bertha's sein Ende. Sie verbeugte sich und ging mit dem feinsten, zierlichsten Elfschritt der Arena aus dem Zimmer, dessen hellgrüner Anstrich auch die blühendste Gesichtsfarbe häßlich machte — ein Gedanke, den Bertha bei der Verabschiedung nicht unterdrücken konnte.

Die Storchkünstlerin war von ihrem wichtigen Besuch, den sie im Interesse ihres hilflosen Kollegen gemacht hatte, im Ganzen nicht unbefriedigt. Freilich hätte der alte Herr etwas feuriger sein können

und auch gläubiger. Jedoch der Mann war alt und ein abgehärteter Gerichtsmensch; ihm konnte jener Erich Reinkens ja natürlich nicht sein, was der Kollege ihr war. Im Ganzen war der Präsident aber doch recht nett gewesen. Unter solchen, mit Gerechtigkeit urtheilenden Gedanken bestieg Bertha Sigismund die wartende Droschke und fuhr nach Hause.

16.

Der Cirkusdirektor Deiro hatte sich bei der Ankunft in Amsterdam mit seinem gesammten Personal auf das Polizeiamt begeben und seine Leute angemeldet. Man schrieb diese dort auf Grund ihrer Legitimation ein, gab sich aber schon zufrieden, wenn diese Künstler und Wärter nur überhaupt etwas dergleichen besaßen. Man sah in dieser Hinsicht dem Artistenvölkchen durch die Finger. Wollte man streng sein, hätte die Behörde nur sich und Jenen Schwierigkeiten gemacht. Die Leute blieben ja auch nie lange, nach wenigen Tagen oder Wochen zogen sie meist weiter.

Der verunglückte Löwenbändiger war daher bei der Polizei auf Grund seines Lohnbuches als Erich Reinkens eingetragen. Bei dem Unglücksfall wurde er der Behörde jedoch nur mit seinem Cirkusnamen genannt. Als der Schwerverwundete in das Krankenhaus kam, fanden sich trotz eifriger Suchens keinerlei Papiere bei ihm. Die Anfrage bei dem Direktor ergab in Betreff von Papieren nichts, der Direktor sagte, daß der Löwenbändiger noch einen anderen Namen habe, den er jedoch nicht aussprechen konnte. Bücher über sein Personal führte der Brasilianer nicht. So ward der Verletzte, welcher selbst keine Auskunft geben konnte, einstweilen unter dem Namen Arrigo Rinconi in die Bücher des Spitals eingeschrieben.

Der Präsident des Erbschaftskollégiums, Herr van Heese, hatte an den Doktor Langens im Heiligengeistspital ein höfliches Briefchen geschrieben, in welchem er den Herrn bat, ihm doch regelmäßig von dem Befinden des verunglückten Löwenbändigers Rinconi Kenntniß geben zu wollen. Diesen Wunsch erfüllte der junge Arzt regelmäßig, und gerade acht Tage nach dem Besuche Bertha's bei dem Präsidenten berichtete Doktor Langens diesem, daß eine erfreuliche Wendung zum Besseren bei Rinconi eingetreten sei. Die Wunden heilten normal, das Wundfieber sei völlig verschwunden, und man hoffe, daß nach Verlauf einer Woche der Kranke das Bett verlassen könnte.

Dann erhielt der Präsident die Benachrichtigung, daß Rinconi seit drei Tagen schon mehrere Stunden außer dem Bett zubrachte und einen Besuch des Herrn Präsidenten, wenn dieser nicht zu lang ausgedehnt würde und keine Aufregungen ernster Art für den Patienten zur Folge hätte, wohl ertragen könnte.

An demselben Tage schon fand sich Herr van Heese bei dem Löwenbändiger ein und hatte in dem Besuchszimmer des Spitals mit dem Patienten eine Unterredung unter vier Augen.

„Sie heißen nicht Arrigo Rinconi, sondern Erich Reinkens, mein Herr?“ begann der Präsident.

„So ist es,“ antwortete Erich.

„Seit beinahe zwei Jahren schon wird ein Erich Reinkens aus New-York hier gesucht, um eine Erbschaft von zwei Millionen Gulden zu empfangen.“

Herr van Heese fixirte bei dieser Eröffnung Erich scharf mit den Augen, den jedoch diese Mittheilung ganz ruhig ließ.

„Ein beneidenswerther Mann, dieser Reinkens,“ sprach er. „Mit solch' einem Vermögen kann man sehr behaglich leben und viel Gutes stiften.“

„Sie heißen auch Erich Reinkens und sind ebenfalls aus New-York,“ fuhr der Präsident fort. „Welche Ausweispapiere besitzen Sie, mein Herr?“

„Nur wenige. Die hauptsächlichsten sind mir entwendet worden. Ich habe nur noch mein Cirkuslohnbuch und die Bescheinigung hinsichtlich der Entwendung von einem der abgelegensten Orte der Erde.“

„Jenes Buch mit dem Scheine habe ich in Verwahrung,“ erklärte jetzt der Präsident. „Eine Dame übergab es mir.“

„Wahrscheinlich Fräulein Sigismund, eine Kollegin von mir. Die Dame ist stets besorgt um mich,“ versetzte Erich lächelnd, „und ein in hohem Grade achtungswerthes Fräulein,“ setzte er, wieder ernst werdend, hinzu.

„Das scheint mir,“ stimmte Herr van Heese zu. „Können Sie mir, Herr Reinkens, etwas von Ihrer Vergangenheit erzählen?“



Demetrios Rallis,  
griechischer Ministerpräsident. (S. 124)



„Von meiner früheren Jugend wenig, aus meinen späteren Jahren viel, denn das Schicksal hat mich tüchtig umhergeworfen,“ antwortete Erich. „Als Knabe lebte ich bei meiner Mutter in New-York, die stets sehr böse wurde, wenn ich nach meinem Vater frag. Meine Mutter war sehr gut, aber leidenschaftlich und, wie ich glaube, etwas starrsinnig. In New-York besuchte ich die Schule; später wohnten wir in Würzburg, Bamberg, Köln und verzogen dann nach Ostende.“

Wir waren dort etwa sechs Wochen, da ergriff mich eine unbezwingliche Lust, zur See zu gehen. Ich sagte dies meiner Mutter, die über diesen Entschluß außer sich gerieth und mich infolge dessen acht Tage lang im Keller eingesperrt hielt. Es gelang mir, zu entkommen. Ich schlich mich dann bei Nacht auf ein Schiff, das schon die Kessel heizte, verbarg mich im Raume und ließ mich erst finden, als wir in London anliefen. Es war ein Dampfer, dessen Namen ich nicht gelesen hatte, da es Nacht war, als ich an das Schiff schwamm, und den ich eiligst einige Stunden nach unserer Ankunft in London gleichfalls bei Nacht verließ. Der Kapitän telegraphirte, so viel ich weiß, während meiner Anwesenheit an Bord nach Ostende, daß er mich auf seinem Schiffe gefunden habe. In London schlug ich mich etwa drei Wochen in der großen Stadt elend durch und fand dann Aufnahme auf einem Schiffe, das nach Südamerika fuhr. Von diesem Tage an blieb ich mit wenigen Unterbrechungen Seemann. In Buenos-Aires schrieb ich an meine Mutter und bat sie um Verzeihung, ich erhielt den Brief von der Polizei mit dem Vermerk

zurück: „Adressatin nicht aufzufinden“, meinen zweiten Brief beantwortete mir eine Zimmervermieterin, bei welcher meine Mutter zuletzt gewohnt haben mag, mit dem Vermerk, daß die Dame gestorben sei.“

„Besitzen Sie diese beiden Briefe noch?“ forschte der Präsident.

„Nein, sie sind mir bei einem Schiffbruch verloren gegangen.“

„Wollen Sie sich nicht als Erbe jener zwei Millionen melden, die einem Erich Reinkens zufallen sollen?“

„Gern, aber natürlich nur, wenn mich meine Papiere dazu berechtigen,“ versicherte Erich.

„Diejenigen, welche Sie besitzen, geben Ihnen freilich zu wenig in die Hand, um dies unternehmen zu können. Ja, wenn Sie die entwendeten Papiere besäßen,“ ließ der Präsident, wieder mit einem forschenden durchdringenden Blick auf Erich, einfließen.

„Es ist kaum zu glauben, daß ich diese Papiere je wieder bekomme. Derjenige, welcher sie mir nahm, braucht sie wohl nöthig und ist Gott weiß wo. Es war mir allerdings oft schon peinlich, daß ich jetzt nur

auf mein Menageriebuch und auf eine vage Bescheinigung mich verlassen muß.“

„Mein Herr, der hiesigen Behörde liegt es jetzt ob, sich über den Erich Reinkens, welcher der Erbe jenes Oswald Braun ist“ — Herr van Heese stürzte wieder den neben ihm Sitzenden mit einem prüfenden Blick —

„Sicherheit zu verschaffen. Ich möchte Sie jedoch dringend ersuchen, von unserer Unterredung Niemand Mittheilung zu machen. Sie heißen auch Erich Reinkens und werden deshalb noch einige Male mit uns — ich bin Vorsitzender der Kommission, welche diese Angelegenheit unter sich hat — in Berührung kommen. Ich bitte Sie deshalb, falls Sie Amsterdam verlassen wollten, mich vorher davon zu benachrichtigen.“

Der Präsident erhob sich, nahm höflich Abschied von Erich und verließ das Sprechzimmer.

„Zwei Millionen!“ murmelte Erich, der sich in den sommerlichen Garten des Spitals hinunter begab. „Das ist eine hübsche Summe. Wenn diese mir zufiele! Ja, wenn Märchen wahr würden in unseren Tagen noch, könnte es wohl geschehen, aber in unserer

Zeit der Elektrizität und der Dampfmaschinen ereignen sich keine Wunder mehr.“

Der Präsident begab sich in sein Bureau zurück. „Der Mann macht einen guten Eindruck,“ sagte er sich, „und die Erzählung seiner Jugenderlebnisse hatte mehr und wahrhaftigere Einzeltzüge, als die des anderen Reinkens. Es ist dies doch ein höchst auffallendes Zusammenreffen. Zwei Erich Reinkens hier am Ort — Beide nicht als Präternidenten der Erbschaft, Beide an demselben Tage in New-York geboren



Das Mählrad. Nach einem Gemälde von L. Rohrl. (S. 124)



